D. germ. 19 ed/ Albrecht

Autor:

[Joh. Friedr. Ernst Albrecht]
geb. 1752 † 1814

G SCHENK
FR ENBURG

JOH. FRIEDRICH ERNST ALBRECHT.

MARIA DE LUCCA,

EDLE VON PARMA,

EIN OPFER DER INQUISITION.

ALTONA

1801

Maria de Lucca.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorrede.

Es soll des Bösen in der Welt mehr geben, als des Guten. Es kann der Grundsatz wahr seyn, allein es sind doch auch gewis Epochen, in denen des Guten mehr als des Bösen geschieht, und wenn wir sie gegen einander halten, so wird schwerlich die Waage auf einer Seite sinken.

Die Zeiten der ältern Inquisition gehören vielleicht unter die Epochen, wo das Böse die Uebermacht hatte. Allein es war manches Gute mit darin versteckt, welch an's Tageslicht gebracht zu werden gewis verdient.

Deswegen muß der Leser das Böse mit ertragen, weil es das Gute glänzender zeigt. Bessern und belehren thut beydes. Das

6246

[Altona 1801]

eine warnt, das andere reizt zur Nachahmung.

Haben wir in unsren Zeiten nicht vor der Inquisition zu zittern, so schaudern wir doch vor andern inconsequenten Dingen zusammen.

Jeder berechne sich, was ihn drückt und was ihm zuwider ist, und er wird einen Teufel finden, findet er ihn auch nicht gerade in einem Inquisitor. Man irrt sich, wenn man glaubt, daß es nicht auch jetzt Inquisitionen mit veränderten Namen und Gestalt gebe, und nach Jahrhunderten wird man manches wissen, was man jetzt nicht weiß.

Unterhaltung, Belehrung, Besserung möge die Wirkung dieser Reste seyn, und der Wunsch des Dichters ist erfüllt.

Geschrieben im Januar 1800.

BESCH... K FREI... US

Erster Abschnitt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staats-Bibliothek München

Personen

des ersten Abschnitts.

Franz de Lucca. Edler von Parma. Fester Mann, aufgeklärten hellen Kopfes.

Isabelle. Franz de Lucca Gattin.

Maria de Lucca. Seine Tochter. Sanftes liebevolles Geschöpf. Ganz Natur, Unschuld und Offenheit. Blondine von 16. Jahren.

Abt Gregor. Haupt der Inquisition in Toledo. Blühender Mann von 28. Jahren. Egoist auf seine Person und Geist. Fein erzogen, und zu dem Gewerbe geschickt dem er vorsteht, doch nur für sich lebend.

Georg Baletti. Edler von Toledo. Jüngling von 21. Jahren. Richtige Bildung. Gemäßigter Stolz. Gefühl wahrer Leidenschaft. Unverdorben an Geist und Körper.

Donna Klaudia. Seine Mutter. Würdige Matrone im strengsten Sinne des Worts.

Virginia von Talari, Edle von Toledo. Stolz bis zum Uebermaaß. Herrschsüchtig, neidisch begehrend. Reizende Brünette von 18. Jahren.

Erasmus. Prior eines Benediktiner Klosters auf der Grenze von Spanien. Ehrlicher Greis. Würdiger Nachahmer des ersten Stifters der Kirche.

Pater Aurel. Benediktiner. Schwärmer, und gutmüthiger Visionair.

Pater Markus. Pater Eudoxius. Pater Afrikan.	Gewöhnliche doch verschmitzte Pfaffen.
Pater Cecil.	Beichtiger Virginiens.

Rinaldi. Sekretär Gregors.

Stranuzzo. Prokurator.

Cecilia. Kammerfrau Virginiens.

Eine Matrone.

Wächter der Inquisition.

Boten.

Gegend ohnweit

P a r m a.

Franz de Lucca Wohnung.

Marie. Franz.

Marie.

Ich will jedem eurer Wünsche gern zuvorkommen, lieber Vater. Darum setze ich auch dem, nach Toledo zu gehen, nichts entgegen. Ich folge euch. Ich verlasse eine geliebte Mutter, die ich freylich lieber mit mir nähme. Aber laßt mich immer dem Drange meines Herzens Luft machen. Vergönnt mir, euch zu sagen, daß meine Seele eine Ahndung fühlt, die keine Zeit, die keine Vorstellung von Thorheit, aus dem Herzen mir verdrängen können. Ich wähne, es wird in Toledo mir kein Glück blühen.

Franz. Das sind die Folgen der Erziehung, Kind. In Klöstern werdet ihr verwöhnt. Ihr kehrt mit Aberglauben angefüllt, zurück. Ein wenig Aufklärung in diese Wohnungen der Blindheit, wäre gar nicht überflüssig.

Marie. Vater! lieber Vater! Bedenkt, wenn euch ein einziges Wort der Art in Spanien hörbar entwischte, so wäre es vielleicht um eure Freyheit geschehen. Aufrichtig, Franz de Lucca, ich zittre mehr für euch, für euren hellen Kopf, der zu vieles entdeckt, was man einmahl verborgen wissen will, als ich für mich besorgt bin.

Wenn ihr in diesem Augenblicke mir saget: Reise du, ich bleibe hier, ich würde mich in eure Arme werfen, und euch danken.

Franz. Wohin schwärmt deine Fantasie? Ist deines Vaters Rath bey einer so wichtigen Gelegenheit, wie die der Wahl deines Herzens, dir überflüssig?

Marie. Gewählt hab' ich ja schon, mein Vater — Ihr selbst habt ja für mich gewählt, und mit meinem völligen Beyfall gewählt. Hat nicht Georg Baletti euer ganzes Herz? Beschenktet Ihr ihn nicht mit einem Zutrauen, das bey euch nur sparsam zu erringen ist. Ist noch von etwas anderm die Rede, als von dem Nebendinge des weltlichen Glücks, welches ihr eurer Tochter gern so festsetzen mögtet, wie ihr von Seiten des Carakters und Herzens sie gesichert?

Franz. Wahr, meine Tochter. Baletti ist ein Mann, wie Parma ihn nicht aufzuweisen hat. Vielleicht der beste auch, der in Toledo anzutreffen ist. Doch sorgt der Vater halb nur für das Wohl des Kindes, der sie in süßen Seelentaumel begräbt, ohne zu bedenken, wie oft das körperliche Bedürfnis uns daraus erweckt. Hat mir Georg gesagt, was ich bey meiner Ankunft in Toledo finde, so bist du sein.

Marie. Verzeiht, mein Vater, wenn

ichs wage, es hart zu nennen, daß Georg das, was er sagt, beweisen soll.

Franz. Der Freund würde den Beweis nie verlangt haben, der Vater muß ihn fordern. Auch habe ich das alles schon geschrieben, und man erwartet uns.

Marie. Und könnte Pater Markus nicht an eurer Stelle, mich hingeleiten?

Franz. Du weißt es, liebes Kind, daß diese Saite mir immer mistönt. Ich habe wider den Menschen Markus nichts, alles wider den Pfaffen.

(Pater Markus tritt ein.)

Gerade recht, mein lieber Pater. So eben habe ich mein Herz einmahl wieder ausgeschüttet. Euch kann ichs ja wohl sagen, daß ich eure Zunft wieder antastete. In einem andern Kleide, lieber Pater, würd' ich euch meine Tochter, um ihre Wünsche zu erfüllen,

anvertrauen, und meine sichre Einsamkeit wahrlich nicht verlassen.

Marie. O traut ihm immer auch in diesem Kleide, lieber Vater. Redet ihm zu, Herr Pater, daß er mich euch anvertraut. Ich kann gewis in eurer Leitung so ruhig seyn, wie in der seinigen. Und mir soll es gewis nicht fehlen, meinen Georg dahin zu bringen, daß er Toledo verläßt, und unsern Hütten eine für sich und mich zugesellt.

Markus. Lucca Wille ist der meinige. Wenn er die Tochter, deren Seele er mir anvertrauete, auch meiner Führung gänzlich überlassen will, so ist es Pflicht, seinen Wünschen zu entsprechen.

Es ruft mich ohnedem das hohe Tribunal der Inquisition zur persönlichen Gegenwart nach Toledo, und ich habe bereits die Erlaubnis meines Priors zur Reise bey mir.

Franz. Euch ruft die Inquisition? Um

alles in der Welt, mein lieber Pater Markus, reiset nicht. Wenn ihr mein Freund seyn — bleiben wollt, so reiset nicht. Von da könnt ihr nicht mit ganz reinem Herzen wiederkehren. Das Gift, was diesem Tribunale aushaucht, ist fein, und wirkt im ersten ofnen Blick, der eine Falte eures Herzens aufdeckt.

Ich würde mich ereifern, blieb ich länger. Ich gehe, und lasse euch den Schwur zurück: Geht ihr nach Toledo, so sind wir geschieden. (ab.)

Marie. Vergebt der Hitze, lieber Pater. Er meint es nicht so böse.

Markus. Ich vergaß euch zu berichten, mein Fräulein, daß die Mutter euch erwartet. Eilt daher sogleich.

Marie. Ich gehorche. (Im Abgehn für sich.) Er siehet ernst. Das kann dem guten Vater trübe Tage geben.

Markus. In deinem Busen nährtest du mich — nährtest du mich lange. Du nährtest alles, nur nicht deinen Freund. Vielleicht wär ich dein Freund geworden, wenn dem Amte ich nicht getreuer seyn müßte, als — soll ich es sagen — als der Wahrheit.

Ja, Lucca, aus dem vermeinten Freunde ist ein Feind geworden, dessen Hasse du wahrscheinlich unterliegen mußt. Ich konnts nicht leiden, wenn er von dem Stande, dessen Mitglied ich bin, schlecht sprach, und mein Gewissen allenthalben traf. Wenn ich, des Erröthens ungewohnt, auch keine Zeichen der Verlegenheit mehr blicken ließ, so sagte doch ein innres Etwas: Er hat recht.

Und daß er recht hat, und daß ich das fühle, ist das zu verzeihen?

Wie Georg Baletti zuerst hier war, und der Prior meines Klosters seinetwegen vom Inquisitor Briefe erhielt, da ließ er mich fordern, und sagte: Ihr seyd der Freund des

alten Lucca, Pater. Man fordert in Toledo seines Innersten Geheimnis. Georg Baletti will die Tochter nach Toledo führen, und seinem großen Einfluß taugt kein unbekanntes Weib.

Ha, dacht ich, ist der Weg zur Rache. Man weis schon in Toledo, wie er denkt.

Komm nur hin nach Toledo, alter Freygeist! Man wird die Sache des gekränkten Standes zu führen wissen, und die schöne Tochter wird keine Hütte sich bey Parma bauen. (ab.)

Toledo.

Pallast der Inquisition.

Abt Gregors Zimmer.

Abt Gregor. Pater Afrikan. Pater Eudoxius.

Gregor. (der eben einen Brief zusammenschlägt.) Sie werden kommen, meine

Freunde. Der Vater wird die Tochter selbst begleiten. Der Vater steht nicht in dem besten Rufe. Die Heiligkeit der Zeiten, der die Männer von Kopf, wenn sie uns Freunde bleiben wollen, huldgen müssen, scheint seine Sache nicht. So ist er mir geschildert, allein ich nehme nicht Notiz davon. Dies merken Sie sich auch, und in dem Sinne, den Sie an mir schon kennen, reden Sie laut davon. Es giebt selbst bey dem Schweren unsers Amtes, doch eine Art von Toleranz, die wir nie aus den Augen setzen dürfen. Man sieht, wo es zu sehen Noth thut, man hört, wo hören Vortheile gewährt, denn wenn wir alles sehen, und alles hören wollten, wo blieben die Subjekte, die unserm Amte dauernde Beschäftigung gewähren.

Löscht man das Feuer ganz, so glimmts nicht weiter. Die Funken müssen bleiben, um Flammen zu schaffen, so bald man sie bedarf. Sie verstehen mich schon.

Sie, Pater Afrikan gehen jetzt zum Com-

mendanten, und laden ihn zum Mittag zu mir ein.

Afrikan. Im Augenblick. (ab.)

Gregor. Eudoxius! Sie brauch ich wichtiger. Gehn Sie jetzt zu Baletti's Mutter, und horchen Sie den ferneren Verlauf der Nachrichten aus Parma. Ich hoffe doch, man wird mit den Präliminarien bis zur Vermählung einige Wochen zubringen, und nicht etwa sie schnell vollziehen. Sie können nebenher sich um die Wohnungen der Ankömmlinge ein wenig bekümmern. Baletti's Wittwe setzte immer Vertrauen in meinen lieben Eudoxius.

Eudoxius. Gestehen muß ich, daß ich dieses Vertrauen immer werth hielt, nie mich, es zu misbrauchen verleiten ließ.

Gregor. Sollen auch jetzt es nicht. Der Kirche dienen ist nie Misbrauch —

Eudoxius. So wars auch nicht gemeint, und zweifle ich nicht, daß jede Aussicht, die Ew. Hochwürden auf dieses Haus nehmen, zu dessen Besten gereicht. Ganz ist man doch auch in Parma nicht unwissend, und eines Inquisitors freundschaftlicher Umgang — weis man gewis, ist vieles werth. Genau, Herr Abt, soll alles Ihnen gemeldet werden, was Sie zu wissen wünschen. (ab)

Gregor. Ein feiner Mann. Er bildet sich zu einer großen Zukunft.

Toledo.

Baletti's Wohnung.

Georg Baletti, dann Donna Klaudia, zuletzt Pater Eudoxius.

Georg Baletti. (küßt einen Brief) Nein, Marie, nein! Sey ruhig. Deine Zweifel sind vergebens. So tief sind in der Finsternis wir nicht gesunken, daß deines guten

hellen treflichen Vaters Schicksal in Gefahr wäre.

Und wenn man auch hier Angeseßne härter betrachtet, weil man Red und Antwort von ihnen zu geben hat, so ist man doch kein Wütrich gegen Fremde, und Abt Gregor beehrt uns ja mit seiner sondern Freundschaft.

Das ruhe denn, bis er hier ist, und mit ein wenig Vorsicht wird sich alles geben.

Wie viele Augenblicke könnten wohl noch verfließen, bis sie hier ist. Nach ihnen muß ich zählen, denn jeder deucht mir eine Ewigkeit. Ach Gott! Wie viele Ewigkeiten sind das noch, und jede kann einen unglücklichen Zufall für sie gebären.

(Donna Klaudia tritt ein.)

Du sprichst sehr laut mit dir selbst, Georg. Laß mich Theil daran nehmen. Fast mögte ich zürnen. Schon eine Stunde deinen

Brief, und der Mutter noch nicht ein einziges Wort.

Georg. Verzeihung Mutter, (er küßt ihre Hand) der Taumel dies zu sehen, was sie schrieb, was meine Marie schrieb, brachte mich außer mir selbst. Ich finde mich nun wieder, da ich Sie sehe, denn was könnte außer Marien wohl theuer mir seyn, als die, die mit einem Worte allen meinen Hofnungen, aller meiner Seligkeit ein Ende hätte machen können, und es nicht that. Wenn Sie darauf bestanden hätten, daß ich Virginien von Talari mein Schicksal in die Hände geben sollte, wie wenig würde ich dem gleichen, was ich jetzt bin.

Klaudia. Danke mir nicht für das, wofür ich keinen Dank verdiene. Sein Kind unglücklich wissen wollen, ist doch wohl kein mütterliches Gefühl. Wahrscheinlich danke ich dir mehr als du mir, und dich kann nicht so sehr verlangen, deine Braut zu sehen, als mein Herz der Tochter entgegen

klopft. Einen Sohn zu haben, Georg, der keinem Wunsche der Mutter etwas übrig läßt, ist schon beneidenswerthes Glück — und eine Tochter — doch ich will dich nicht wieder erschöpfen, sie mir zu beschreiben, ich werde sie ja sehen — nicht wahr, das sagt dein Brief?

Georg. Und das sagte ich Ihnen noch nicht? Ja, sie wird kommen, edelste aller Mütter, und sie soll zuerst in Ihren Armen seyn. Das bin ich Ihnen schuldig — es wäre Verrath an Ihrer hohen Liebe, diese erste Seligkeit Ihnen zu rauben, so groß das Opfer auch an meiner Seite ist.

Klaudia. Was soll ich sagen, lieber Sohn. Du hast die Schwäche meines Herzens getroffen. Mögen Thränen der Rührung dir zeigen, wie ich die Größe dieses Opfers fühle. Möge doch die waltende Hand des Himmels nie diesen schönen Taumel unsrer Freude stören, wenn nicht etwa für Menschenglück diese Stufe zu hoch ist.

(Pater Eudoxius tritt ein.)

Eudoxius. Keine Stufe der Seligkeit, edle Frau, ist für Menschenglück zu gros. Er kann sich jedem Gefühle der Freude grenzenlos überlassen, wenn sie mit Rechtschaffenheit und Religion nicht im Widerspruche steht. Und hier komme ich ja zu einer glänzenden Scene des höchsten moralischen Gefühls. Sohn und Mutter so beysammen, und wen drückt nicht das wallende Blut den Wunsch ab, zu wissen, was diesem Augenblicke eine so glückliche Spannkraft gab?

Klaudia. Sollten Sie es nicht rathen, Pater Eudoxius, Sie, den ich in die ganzen Geheimnisse meiner Seele einweihete? Haben Sie mich nicht schon entzückt von Marien sprechen hören?

Eudoxius. O gewis! Und nichts ist mir nun mehr Räzel. Es läßt sich denken, daß Sie den Gegenstand ihrer beyderseitigen Glückseligkeit erwarten. O lassen Sie dem

theilnehmenden Freunde — der so viel schon von Marien hörte —

Baletti. Der sie aber sehen muß, um von ihr urtheilen zu können, der sie sehen, der staunen, der sagen wird: Vergebens suchte man in Toledo das! —

Eudoxius. Segen diesem herrlichen Enthusiasmus! Ja lassen sie diesem theilnehmenden Freunde keine Stunde der Ungewisheit übrig, wenn er diesen Gegenstand seiner Bewunderung erwarten kann.

Baletti. Sie ist abgereiset, sie ist unterweges — sie eilt auf Flügeln der Liebe mir zu. Ach, Pater, wäre sie erst hier! Wäre eine Legion von Augenblicken vorüber, deren jeder mein ängstliches Herz klopfen läßt.

Eudoxius. Warum ängstlich? Warum besorgt? Sie wird gewiß in guter und sicherer Gesellschaft reisen?

Baletti. Ja, sie ist im Schutze ihres Vaters, und begleitet von einem würdigen Freunde desselben.

Eudoxius. Da kenne ich keinen, als den Pater Markus.

Baletti. Eben der ist es. Ein Busenfreund Luca's! Aufgeklärt, offen, und bieder.

Eudoxius. Ich wünsche Ihnen Glück. Unser Abt kennt ihn sehr genau. Er liebt ihn.

Baletti. Gregor kennt ihn? liebt ihn? O glücklicher Zufall! Weg nun Marie mit allen deinen Zweifeln. Pater! Sie haben mir in diesem Augenblicke ein kostbares Geschenk gemacht. Verlangen Sie eine Erwiederung, welche Sie wollen. Jetzt eile ich, mit Marien mich zu unterhalten. In Tertuosa trift sie mein Bote. Was ich ihr sagen kann, muß ihr Balsam seyn, und mit der Heilung zögern, verdient dem Arzte die Hölle. (ab)

Eudoxius. Der junge Mann fühlt sehr tief. Mutter — Sie sind sehr glücklich.

Klaudia. Ja, Pater, ich bin es. Ich war es einst weniger. Vergebe mir die heilige Jungfrau, wenn ich die Zeiten, wo mein Gatte lebte, nicht gegen diese tausche.

Er war gut, aber hart. Kennen Sie Virginien von Talari?

Eudoxius. Wer sollte die stolzeste Schöne Toledo's nicht kennen?

Klaudia. Wohl die stolzeste. Sie war meinem Sohn bestimmt. Aber Baletti kann seinen Nacken nicht beugen. Jedes Joch ist ihm unerträglich. Und sie kennt nur herrschen. O wie viel anders schildert Georg mir Marien de Lucca.

Eudoxius. Und wenn Sie sie nun erst um sich haben — wenn jeder Zug des Mundes Ihnen zeigt, daß sie nur in Ihnen lebt —

wenn Sie voll fühlen und erfahren, das menschliche Glück sey noch höherer Stufen fähig — dann werden Sie erst selig sich nennen. Vermuthlich wohnt der holde Engel doch bey Ihnen?

Klaudia. Denken Sie sich wohl, daß ich mich von der Tochter trennen könnte. Bis zu der Hochzeit wohnet sie an meine Zimmer dichte an.

Eudoxius. Da werden Sie, um länger noch sie zu genießen, wohl die Vermählungs-Feyer etwas ferner rücken?

Klaudia. Nein, lieber Pater, das gerade darf nicht seyn. Wer könnte Grausamkeit genug in seinem Herzen fühlen, unnöthig das Band einer solchen Seligkeit aufzuhalten. Sobald der Wohlstand es erlaubt, ist die Vermählung. Nur die nothwendigen Zeremonien, und was Familien-Interesse fordert, kann etwas sie verzögern.

Jetzt kommen Sie, ich will die Zimmer Ihnen zeigen, die sie jetzt, und die sie dann als meines Sohnes Gattin durch ihre Gegenwart heiligen wird.

Eudoxius. (für sich) Erwünscht! das konnte gar nicht besser kommen.

(beyde ab)

Toledo.

Pallast der Inquisition.

Großer Saal in demselben.

Abt Gregor. Virginia Talari.

Gregor. Virginien von Talari bey mir zu sehen, erwartete ich nach meinen gespanntesten Hofnungen nicht. Auch hat sie nur befohlen, daß ich sie hier empfangen soll, sonst hätte ich eilen müssen, ihre Wünsche in ihrer eignen Wohnung aufzusuchen.

Virginia. Was ich zu sagen habe, hochwürdger Abt, das ist vielleicht nur in diesen heilgen Mauern mit Sicherheit gesagt.

In meiner Wohnung kenn ich keinen Winkel, wo ich mich vor Spähern sicher halten könnte.

Ich fordre Rache, Abt, und das Wort Rache von mir ausgesprochen, könnte zwar auf einer Seite zittern machen, doch auf der andern Kopf und Arme leicht bewafnen.

Gregor. Darf ich den Ausdruck mildern, dessen sich der Stolz Toledo's bediente?

Virginia. Mildern? Wie versteht das Abt Gregor?

Gregor. Statt Rache sagen Sie Gerechtigkeit. Die tront doch in Toledo noch. So viel ich weis — wenigstens noch beym heiligen Tribunal. Wer Rache nehmen will, wenn er sonst, als mit guten Grundsätzen begabt, im Zirkel unsrer Menschen lebt, muß sehr beleidigt seyn. Und der hat auf Gerechtigkeit zu zählen.

Zuförderst, edle Donna, Ihren Gegenstand?

Virginia. Baletti, Abt. Georg Baletti ists.

Gregor. Zu fest, zu unbefangen sprechen Sie in diesem Augenblick den Namen aus, als daß die Sache nicht gerecht seyn sollte. Denn wäre sie das nicht — Sie kennen der Baletti Ansehn — ihren Ruf, und die unbescholtene Anhänglichkeit des Hauses an die Kirche.

Virginia. Wenn das der Fall nicht wäre, würde ich meine Klage in dieses geheimnisvolle Dunkel kleiden? Würd' ich den Abt Gregor in seinen Zimmern suchen, wo ich den Mann der Gerechtigkeit auffordern könnte? Vielleicht ist das Verbrechen der verschmähten Liebe so groß, wie irgend eines, was das Tribunal mit Ketten und mit Feuer straft. Allein es ist zu keiner öffentlichen Bestrafung privilegirt, und ich werde es, wenn ich mit meinem Gewissen im ruhigen Bunde bleiben will, ohne Ihre mitwirkende Hand nicht bestrafen können, Abt.

Gregor. Das heißt mit andern Worten, Virginia, Sie wollen der Liebe Sache zu der des Gewissens umschaffen, und daraus ein Recht auf unsre Hülfe ziehen.

Eine Wendung, deren sich schwerlich irgend ein Prokurator in Toledo schämen würde, die aber auch wohl keiner zur Ausführung so leicht zu übernehmen das Herz haben dürfte.

Virginia. Deswegen, Abt Gregor, gehe ich an die erste Instanz, und komme selbst.

Gregor. Sie kennen also ganz die Macht der Supplikantin, so wie ich ihren Werth.

Virginia. Nach diesem also nur noch das: Keine Belohnung ist zu gros, die ich nicht dem Gefühle opfern würde, mich gerächt zu sehen.

Gregor. Lesen Sie meine Zufriedenheit in meinen Augen, Donna. Mit den Prä-

liminarien wären wir zu Stande. Zur Sache also. Hat irgend ein Band schon an Baletti Sie geknüpft, welches Ihr Stolz nur nicht geltend zu machen suchte?

Virginia. Keines! Was die Väter unter sich verabredet, war den Kindern bekannt. Auch hat Baletti nie Abneigung gezeigt, nie anders als mit Achtung mich behandelt. Ich kann nicht sagen, daß er Leidenschaft, heiße, brennende Leidenschaft blicken lassen, aber das Lob, welches er oft an mich verschwendete, war herzlich, zeugte von ungekünsteltem Naturgefühl, und würde gewis in Liebe sich verwandelt haben, hätten seine Augen nicht in Parma Maria de Lucca Augen begegnet.

Halten Sie aber deswegen meinen Stolz nicht gedemüthigt, Abt Gregor. Sein Gefühl für sie giebt der Nebenbuhlerin keinen Ausschlag. Was man täglich zu sehen gewohnt ist, weichet immer dem, wovon man überrascht wird, und was man wieder verlassen muß, zieht näher an, als wo man je-

den Augenblick sich überzeugen kann, es sey noch, wie es war.

Gregor. In feinen Distinktionen, Donna, übertreffen Sie wahrlich meine ersten Vertrauten. Dank sey es der verfeinerten Weiblichkeit, daß wir so oft von dem Geschlechte lernen können, ohne das wir wenig oder nichts empfinden würden. Was legt den Keim im Wirkungskreis des Mannes, als das Weib? Von ihm genährt und unterstützt, wagt er in Myriaden Zirkel sich, die er entziffert, und die ohne diesen Sporn in seine Seele, todt zur Seite in ewger Finsterniß ihm bleiben würden.

Virginia. Gregor! Der Abt ist Ihnen in den Jahren, und mit dem Feuer Ihrer Augen wohl zu früh gekommen.

Gregor. Warum, Virginia? Der Abt hat nichts von dem verdrängt, was 25 Jahre als eigenthümliches Recht fordern.

Doch ich bemerke so eben, daß wir im großen Audienzzimmer sind. Zwar sind bey mir die Horcher selten; doch könnte lauter mein Gefühl wohl werden, als es hier sollte. Befehlen Sie nicht, Donna, diese Reihe von Zimmern zu betrachten, wo die Sammlung unsrer köstlichsten Gemählde sich befindet?

Virginia. Gern, Abt. Ich bin ein Freund der Kunst, die die Natur in jeder Jahrszeit uns zurückruft. (beyde ab)

(Pater Eudoxius tritt ein.)

Virginia von Talari bey ihm — und doch nicht hier! Aha! Die Thüren zur Gallerie, und am Ende die zu seinen geheimen Zimmern offen.

Wir verstehen uns. Die Sache ist stark. Ein Glück was mit so reißendem Strome von einem Tage zum andern wächst, kann wohl den festesten der Köpfe ein wenig verrücken. Der seine wird es nicht. Eroberungen, die

einander jagen, machen ihn nicht wirbeln. Er genießt mit einer Kälte, die ewigen Genuß ihm prophezeyt.

Mit 28 Jahren Abt und Haupt der Inquisition. Und dabey so viel Ueberlegung, daß er vor einem Jahre noch den Kardinalshut ausschlug, weil er einsahe, der gewährte ihm nicht, was er jetzt zu thun im Stande ist.

Und wer er ist, weis niemand. Von Vater, Mutter, oder irgend einem anderen verwandtschaftlichen Freunde war nie die Rede. Vom Beichtiger des Königes empfohlen ist er von Würde zu Würde gestiegen. Er wird das Oberhaupt der Kirche, steht das Glück so ferner ihm zur Seite.

Vor einem solchen Glücke sollte man ja schaudern. Ich bin nun 36 schon vorüber und immer noch schlechtweg der Pater Eudoxius. Zwar steh ich bey ihm angeschrieben, und seit einiger Zeit scheint er mich aus dem Dunkel hervorgehoben zu haben, was vorher mich in

ewge Zellennacht verhüllte. Auch hab ich manches schon von seiner Erfahrung und besondern Denkungsart mir eigen gemacht, allein ich sehe noch wenig Lohn davon.

Geduld! Ich gehe meinen Weg, gehorche ihm, und fällts ihm selbst nicht ein, zu lohnen, so mahne ich ihn dran.

Landstraße von Parma nach Toledo.

Benediktiner Kloster am Wege.

Sprachzimmer.

Prior Erasmus. Franz de Lucca.

Marie.

Pater Markus. Pater Aurel.

Erasmus. Sie wollen sich nicht länger halten lassen, sonst stehn die Gästezimmer meines Klosters Ihnen noch zu Dienst. Ich freue mich, wenn wahre Redlichkeit und biedrer Frohsinn sich in diese Mauern verirrt.

Man trift so wenig Menschen jetzt, mit welchen man sich so ganz herzlich unterhalten darf. Mistrauen ist die Loosung des größten Theils derselben. Seitdem man Meinungen zu säubern sich vorgenommen, ist die Sucht sie zu erforschen, zu einer Pest des Umgangs geworden.

Ich werde diese herrlichen Tage Ihnen nie vergessen.

Marie. Ich nie den Mann, den ich in Ihnen fand. Sie haben vieles, Prior, vieles zu meiner Beruhigung beygetragen, und ich gehe sehr erleichtert nach Toledo.

Erasmus. Mein Segen folgt Ihnen. So jung und solchen Freuden entgegenzugehen, und doch des Vaters Wohl so warm im Herzen tragen, ist die Charakteristik eines Engels. Wie sollten sie dem Glücke eines solchen nicht aufgehoben seyn?

Franz. Ich darf doch wiederkehren,

Prior, wenn von Toledo ich nach Parma gehe?

Erasmus. Wo möglich dann nie wieder von mir weg.

Markus. Viel Segen über Sie, und Ihr Gastfreyes Kloster, Prior.

Erasmus. Der Himmel mit euch allen. Wie sehr hab ich euch lieb gewonnen, Kinder. Geht! Macht den Abschied mir nicht schwerer.

(Franz, Marie und Pater Markus gehen ab)

Erasmus. Sie waren sehr still. Die ganze Zeit des Hierseyns dieser lieben Menschen sah ich Sie in Gedanken. Warum das? haben sie Ihnen nicht gefallen, Aurel?

Aurel. Gefallen! O sie sind in meine Seele tief gekommen. So tief, daß ich so

bald nicht wieder ruhig werde. Wenn in der Welt man Prophezeyungen mehr Glauben beymäße, wenn Warnungen zur rechten Zeit gegeben, nicht verachtet würden —

Erasmus. Ich zittre, lieber Pater. Hat Ihr Geist, der uns so oft der Zukunft Dunkel schon enthüllte, etwas geahndet — oder mehr noch als geahndet?

Aurel. Mehr. O Prior, hätte ich diese Menschen nicht gesehen, ich wäre glücklich. Warum denn mir gerade eine Gabe zu entziffern, was mich unglücklich macht. Warum Millionen Menschen denn nicht diesen Skorpion? Und warum sehe ich nicht die Züge des Glücks, wenn doch der Trauer sichre Zukunft ich so deutlich wahrnehme? Ich würde dann der Freuden wenigstens eben so viel empfinden, als jetzt der Schmerzen mir zu Theile werden.

Erasmus. Ich bitte Sie, Aurel, ists denn so schrecklich? Werde ich Freund Lucca

nicht wiedersehen? An seinem edlen Herzen mein Herz nicht mehr weiden?

Aurel. Ja, Prior, sehen werden Sie ihn — aber elend werden Sie ihn sehen. Und nun fragen Sie mich nicht mehr, denn mehr zu sagen, verbiethet mir der Geist, der meinen Visionen stets zur Seite geht. Können Sie den falschen Markus aber aus Lucca Herzen verdrängen — so thun Sie das Werk der Barmherzigkeit.

Nun, ewge Stille über diesen Augenblick! (schnell ab)

Erasmus. Das muß wohl seyn! Denn wenn er einmahl dieses sagt, so könnten Höllen-Martern ihm kein Wort erpressen.

O Ewger! der du wunderbar die Gaben in der Welt vertheilst, wer kann in deiner Allmacht Tiefe forschen. Ich darfs nicht wagen, dich zu fragen, warum denn diesen guten Menschen das Geschick? Und doch ist die Frage so natürlich, wenn wir gute Menschen

leiden sehen. Ich will sie mir denn aus der Fülle deiner Zwecke auslegen. Du sollst ja über Millionen Welten walten, und ob das Glück von Tausenden in jenen Welten, nicht an dem Unglück dieser hängt — und wo den Trost für diese Leiden sie empfangen werden, weis ich ja nicht.

Toledo.

Pallast der Inquisition.

Großer Saal in demselben.

Abt Gregor. Virginia von Talari. Pater Eudoxius.

Gregor. Willkommen Pater! Sie haben wahrscheinlich meinen Auftrag —

Eudoxius. So vollkommen ausgeführt, daß ich die kleinsten Minuta —

Gregor. Davon ein andermahl. Jetzt sagen Sie mir doch — waren Sie nicht zuweilen ehedem im Talarischen Pallast?

Eudoxius. Ich — ja — ich entsinne mich — nicht ganz, und doch — (für sich) Was muß er wollen?

Gregor. Ich meine zu der Zeit, wie der alte Talari, der Vater dieser würdgen Donna noch lebte, der oft aus unserm Kloster Geistliche zu sich beschied.

Virginia. Ich dächte Ihr Gesicht gesehn zu haben, Pater, und auch bemerkt zu haben, daß Sie dem alten Talari vor allen andern wohlgefielen.

Eudoxius. Ja, es ist eine dunkle Idee davon in mir.

Gregor. Und den alten Baletti, den haben Sie sehr gut gekannt?

Eudoxius. O ja, den kannte ich, war oft bey ihm, und konnte seiner Gunst mich rühmen.

Gregor. Sehn Sie, Virginia, es ist ganz richtig. Er hatte das Vertrauen Baletti's. Baletti wird seiner Vertrauten einen so gut genommen haben, wie Talari. Ist Ihnen das Gesicht nicht mehr erinnerlich, Virginia?

Virginia. Ich sollte meinen Pater, daß ich Sie an einem Morgen mit meines Vaters Beichtiger, aus seinem Kabinette gehen sehen.

Eudoxius. Verzeihn Sie, Donna, wenn ich um den Namen des Beichtigers Sie bitte. Dann werd ich leicht bestimmen können, ob ich es war.

Virginia. Der Name? Ach, ich bin vergeslich. Er will sich dem Gedächtnisse nicht gleich fügen. Ein ziemlich starker Mann fast Ihre Größe — die Augen ein wenig rasch, die Nase schön gebogen — ein wenig Kupferröthe im Gesicht — sahn Sie nicht einen solchen oft bey uns?

Eudoxius. Ja, ohngefehr so — (für sich) Ich weis noch gar nicht, was sie wollen.

Gregor. Er ists — Und hören Sie nun, Pater Eudoxius, wovon die Rede ist. Der alte Baletti, und der Vater Talari hatte einen Bund über das Schicksal ihrer Kinder zusammen beschlossen, und in Gegenwart zweyer geistlichen Zeugen ihn beschworen. Der Fall ist, daß man dieser Zeugen jetzt bedarf. Sind Sie der eine nun davon, so würden Sie der Dame allerdings den größten Dienst erweisen, wenn Sie dies Zeugnis, wo es erforderlich, ablegten.

Sollten Sie aber wider Vermuthen es nicht seyn, so könnten Sie doch wenigstens in die Seele des Verstorbnen schwören, der es war.

Denken Sie darüber einmahl nach. Zur Mittags Tafel seh ich Sie.

Virginia. Ich glaube, diesen Ring ver-

sprach Ihnen Talari damahls. Ich hatte noch nicht Gelegenheit, die Clausul seines Testamentes zu erfüllen.

(Sie giebt ihm einen Ring, und geht, den Prior am Arme, ab.)

Eudoxius. Ich sehe Licht. Die Diamanten leuchten stark. Ob ich der Zeuge war, oder ob die Seele eines Verstorbnen mir heraus helfen wird, muß die Bekanntschaft meines Mitgenossen erst entscheiden.

Tertuosa.

Flecken auf der spanischen Grenze.

Gasthaus.

Franz de Lucca. Pater Markus. Marie.

Franz. Die Grenze haben wir erreicht. Ich wollte, Pater, ich hätte sie schon wieder in dem Rücken. Ihr haltet Euch doch nicht

länger in Toledo auf, als ich? Ihr wisset unsre Abrede. Ich sagte einst: wir wären geschiedne Leute, wenn Ihr nach Toledo gienget. Ich nahm das Wort nur unter der Bedingung zurück, daß Ihr Euch nicht von mir trenntet.

Markus. Ich begleite Sie wieder, lieber Lucca. Mistrauisch habe ich Sie nicht geglaubt. Noch weniger da Sie mich unter Augen haben.

(Marie kömmt)

Marie. Mein Vater! Freude über Freude. Hier ist ein Bote von Baletti. Der gute Baletti! Wie zärtlich denkt er an mich. Mit welcher Herzlichkeit sieht er dem Augenblick entgegen, wo ich ihn sehen — ihn umarmen werde.

Und doch — wie herzlicher fast noch spricht er von euch, mein Vater. Den Antheil, den er an euch nimmt, hätte kein Bruder von mir je mehr genommen.

Und von euch Pater Markus, ists doch

nicht fein, daß ihr uns eure Bekanntschaft mit dem Abt Gregor, dem Haupt der dortigen Inquisition verhehltet. Ihr hättet dadurch die Ruhe unsrer Seele sehr vermehren können.

Markus. Was man im Stillen gutes thut, ist das nichts gutes?

Franz. (der den Pater fixirt) Wie war das? Gieb einmahl, Marie, den Brief von deinem Georg — (Marie giebt den Brief, er liest)

„Auch, liebe Marie, sage deinem guten Vater, daß jede Sorge, die du mir um ihn gemacht, verschwunden ist. Pater Eudoxius, der Beichtiger meiner Mutter, hat eben mir berichtet, daß Pater Markus, deines Vaters Freund, sehr werth vom Abt Gregor gehalten wird, der hier der Inquisition vorsteht."

Ich danke dir Marie. Willst du wohl dem

Boten lohnen? Gieb reichlich ihm, denn seine Pünktlichkeit Baletti Auftrag auszurichten, und diese gute Nachricht verdienen schon mehr als gewöhnlich. Bleibe bey ihm, Marie, bis er sich erquickt.

Markus. (für sich) Ich fürchte ein Gewitter auf diese Stille.

Marie. Mit Freuden, lieber Vater. (Im Abgehn) Da kann ich noch von meinem lieben Georg mit ihm sprechen.

Franz. Und nun, Herr Pater Markus, der Pfaffen Krone, wie ich immer sagte, der Pfaffen, die ich kenne, einzger guter, wie ich meinte, wie wollt ihr euren heuchlerischen Zug vertheidigen? Wie wolltet ihr wohl noch behaupten, daß in euch nicht arge Tück Pfaffen Tücke läge, da ihr im Augenblick wo ich euch Toledo als ein Verderben eurer Denkungsart vormahlte, mir nicht einmahl das Zutrauen schenktet, den Mann als euren

Freund mir anzuführen, den ich alleine für euch fürchtete.

Markus. Weil Sie ihn fürchteten, nannt ich ihn nicht, de Lucca. Ich kenne Ihre mistrauische Einbildung von der Inquisition. Ich weis es, daß in einem Inquisitor Sie den Teufel sähen, wenn auch ein Engel in ihm ist.

Franz. Habt ihr mich ungerecht noch je gesehen? Hab einen Menschen insbesondre ich verdammt, eh ich ihn kannte? Hab ich den Namen eures Abt Gregor je noch genannt, oder sprach ich im allgemeinen vom Inquisitions-Gerichte zu Toledo? Wenn einen Namen ihr je mit Ehrfurcht nanntet, schwieg ich nicht, bis den Mann ich selbst geprüft, und gieng ich dann nicht tausendmahl vorsichtger, als ich sonst zu gehen pflegte? Und wenn ich dann das Gegentheil von dem fand, was ihr sagtet, nahm ich eine andere Wendung, als daß ich euch des Irrthums überwies, und euer schwaches Herz bedauerte?

Markus. Richtig das alles. Aber eben diesen Abt Gregor, wollte ich Ihnen nicht loben, damit Sie unbefangen seine gute Seite kennen lernen sollten. Ich wollte selbst Sie nicht für ihn einnehmen, damit auf meine Rechnung nichts vom guten käme, was Sie da fänden.

Franz. Wie sich der Wurm zu drehen sucht, um nur der Falle zu entgehen. Nein, Pater, Wendungen dieser Art sind zu spät. Ich sehe durchs Gewebe, was ihr um mich zieht. Ihr habt dem Abt Gregor sehr schlecht gedient. Ich werde doppelt aufmerksam auf ihn jetzt achten. —

Markus. So habe ich ihm gut gedient. Ihr werdet dann das Gute doppelt sehen, euch doppelt freuen, und eure Gunst mir vielfach wiederschenken.

Franz. Und wehe ihm und euch, wenn, was ich wähne, wahr ist. Ihr habt Mistrauen in dies ofne Herz gesäet, wenn Unkraut draus erwächst, so habt ihr die verlorne Reinigkeit desselben auf eurer Seele.

Toledo.

Dominikaner Kloster.

Zelle des Pater Eudoxius.

Pater Eudoxius. Pater Cecil.

Cecil. Mir tausendmahl gegrüßt, mein lieber Bruder. Wie froh bin ich, euch einmahl wieder an mein Herz zu drücken. Es sind zwey Jahre wohl verflossen, seitdem wir uns nicht wieder sahen.

Eudoxius. (für sich) Wer ist denn das? (laut) Kann ich doch kaum mich eurer mehr erinnern. Zwar das Gesicht soll mir bekannt seyn, und die Stimme erinnere ich mich auch irgendwo gehört zu haben. Doch wo — und wie — und in welchen Geschäften —

Cecil. I, Herzensmann! seyd ihr denn so vergessen? Wir waren im Talarischen Pallast zusammen. Wir nahmen in des alten Edlen Zimmer, den Eid aus seinen und des alten Baletti Händen, daß ihre Kinder einst ein Paar werden sollten, und jetzt vor Gott so gut,

als schon verbunden wären. Es sollte ja darüber noch ein schriftliches Dokument ausgefertigt werden, welches die Schwäche und der kurz darauf erfolgte Tod der beyden Väter hinderte.

Eudoxius. Wißt ihr das ganz gewis, daß dem so war?

Cecil. Wie ihr auch fragen könnt, mein lieber Bruder. (Er zieht ein Papier aus der Kutte.) Nachlässigkeit von unserm Kustos war es, daß er damahls das Protokoll, welches ich bey unserm Kloster niederlegen ließ, euch nicht zur Unterschrift mittheilte. Hier ist es, und ihr dürft nur euren Namen drunter setzen.

Virginia von Talari will ihre Rechte gültig machen, und bat mich, nebst euch unsre dortige Gegenwart zu beschwören.

Mit meinem Prior sprach ich nun darüber, und der sagte mir: Wozu bedarf es dessen? Wir haben ja das Protokoll hier liegen. Der Schwur ist überflüssig.

Da fanden wir, daß euer Name fehlte.

Eudoxius. Man hätte wohl vorsich-

tiger auch handeln können. So etwas nach Verlauf von langer Zeit erst unterschreiben müssen, ist immer einem reinen Gewissen anstößig.

Cecil. Der Prior sendet euch zugleich das Dokument auf die bewußte jährliche Rente. Er wundert sich, daß ihr in den zwey Jahren sie nicht fordern lassen.

Eudoxius. Legts nur dahin, mein lieber Bruder. Wenn eine Gelegenheit Gutes zu thun, aufstoßen sollte, will ich schon Gebrauch davon machen.

Cecil. Wollt ihr nun unterschreiben, Pater Eudoxius?

Eudoxius. Da sich die Sache so verhält, da ihr so ganz gewis das alles wißt, da schon ein Protokoll in dem Archiv des Klosters sich befindet, so ist es ja wohl Pflicht, der Sache der Gerechtigkeit nicht entgegen zu seyn.

(Er unterschreibt, und reicht es dem Pater Cecil.)

Da nehmt! Wenn etwas in der Sache sich nicht so verhalten sollte, so wälze ich die

Schuld von mir und euch. Der dieses Dokument ausstellte, muß für die Bündigkeit und Wahrheit jedes Tittels haften.

Cecil. Versteht sich, lieber Bruder. Gebt mir den Kuß der Freundschaft und bleibt mir gewogen. (Sie küssen sich.)

Cecil. (Im Abgehn) Das ist ein feines Mitglied unserer Genossenschaft.

Eudoxius. Ich merke wohl, ich brauche meinen Abt nun nicht zu mahnen. Zahlt er nicht, so läßt er doch zahlen. Laß sehen! Ja das sind 50 Piaster jährlich. Zwey Jahre schon verflossen. Das eine Hundert werde ich gleich heben lassen.

Zweyter Abschnitt.

Toledo.

Dominikaner Kloster.

Zelle des Pater Afrikan.

Pater Afrikan. (allein)

Wie ich in dieses Kloster kam, war hier ein 80 jähriger Abt. Der sagte mir beym Eintritt: Sohn, du mußt, wenn du der Kirche dich rechtschaffen widmen willst, nie den Gedanken wieder hegen, als lebest du für dich. Du lebest nur für andre. Das Wohl des Nebenmenschen muß vom Augenblicke an, wo du dem Weltgenusse dich entziehst, Hauptaugenmerk dir seyn, dein Vortheil stets zurückstehn.

Der alte Mann sahe so sehr ehrwürdig aus. Es war so viel Wahrheit in dem, was er sagte, auch entsprach sein Wandel so vollkommen seinen Worten, daß ich darauf geschworen hätte, er müsse eine Wahrheit predigen, die jedem Abte einleuchtend eigen wäre. Ich lebte pünktlich nach der Vorschrift, die er mir gegeben. Ich hatte ja Gehorsam ihm versprochen, und eine Thräne der Rührung, die warm aus dem Herzen kam, weinte ich auf sein Silberhaar, als ich ihm die Augen zudrückte.

Daß es je anders werden würde, konnt' ich nicht denken. Ich dachte es auch nicht, denn wenn man mir den Schwur vorgelegt, daß ich nie anders denken sollte, ich hätte ihn aus vollem Herzen, und festem Vorsatz geleistet.

Und doch ist anders es geworden. Ich hatte ja dem Abte meines Klosters, mogte nun ein Nachfolger diesem kommen, wie er wollte, Gehorsam zugesagt. Ich mußte also ihm gehorchen, und so gehorcht' ich diesem auch.

Daß zwischen 80 und 28 Jahren ein Unterschied statt finden könnte, wenn einer einmahl Abt, das konnt' ich mir so wenig träumen, als daß ich anders denken würde, wenn ein junger Abt die Stelle eines alten einnähme.

Indessen ists doch so. Die Lebensart bey diesem Abte behagt mir besser, als die bey dem alten, wenn manchmahl gleich mich das Gewissen weckt.

Der Abt spricht aber, das sey Einbildung, es sey dem Alten wegen seines Alters nur so vorgekommen, daß man so leben müsse und er habe die jugendlichen Jahre vergessen.

Auch finden alle Brüder meines Klosters, einige Greiße ausgenommen, sich weit erleichterter, und finden diesen Abt weit besser, und da mag sein Urtheil wohl richtig seyn, daß der Jahre Zahl uns abstumpft.

Toledo.

Talarischer Pall'ast.

Virginiens Zimmer.

Virginia von Talari. Cecilia.

Virginia. Wie hast du mich erschreckt! Sie sind gekommen, sagst du?

Cecilia. Sie sind gekommen, Donna. Ich habe selbst sie aus dem Wagen steigen sehen.

Virginia. Du sahest sie, und sagst mir nichts. Ist denn das Wunderwerk so groß mit dieser Marie? Mein Gott! kannst du nicht sprechen? Bist du vielleicht von ihrer Schönheit so verzückt? Hat sie bis zur Bewunderung dich hingerissen?

Cecilia. Ich kann nicht anders sagen, sie war schön, doch nicht so schön, als Virginia von Talari.

Virginia. Das wird dir wohl recht schwer, herauszusagen? Sprich nur die Wahrheit. Meinetwegen brauchst du nicht zu heucheln. Ist sie schöner als ich, nun so ist meine Rache gegen Baletti etwas strafbarer. Du stehst so ganz verlegen da.

Cecilia. Das wüßte ich doch nicht, meine theure Gebieterin. Ich weis ihren Werth zu schätzen, und um so schön zu seyn, wie Sie, muß man wenigstens nicht blondes Haar, und blaue Augen haben.

Virginia. Das wäre etwas (für sich) Wonach zu fragen ich mich bisher noch nicht getrauete. (laut) Wahr! Eine Italienerin, die nicht besonders schön ist, kann durch blaue Augen und blondes Haar schwerlich reizen. Doch desto sanfter sollen diese Geschöpfe seyn.

Cecilia. Das war sie. Ja, gewis Donna, sanft war sie. Ich sahe keine Madonna noch so lieblich auf mich lächeln, als sie.

Virginia. Sie hat dich angelacht? Warum denn dich?

Cecilia. Sie lachte alle an, die um sie standen, und alle fühlten so ein sanftes Gefühl. So viele sagtens, ihre Seele hätte sich ihnen mitgetheilt, sie hätten selbst ein tröstliches Etwas empfunden. Verschiedne wähnten, sie müßte eine wiedererstandne Heilige seyn.

Virginia. Nun, heilge Jungfrau, sie wird doch nicht gar ein andres Glaubensbekenntnis einführen wollen. Dem Unwesen muß man steuren. Ich rathe dir, Cecilia, such dich vor ihren Blicken zu verbergen, und ihrer Worte keines höre an. Wer weis, ist sie nicht eine versteckte Kezerin. Die Ausart kann sich so den Schein von Heiligthume geben, und lockt in ihre Irrthümer, ohne daß mans merket. Du sollst mich doch dauren, armes Kind, wenn du schon etwas davon eingesogen hättest. Wer weis es, kann sie

Zauberkünste, und hat dich damit schon be-
strickt, daß du ihr so gut bist. —

Cecilia. Jesus Maria, liebe Donna, könnt es möglich seyn? Ich fühlte mich so zu ihr hingezogen. Ihr Blick drang schnell ins Herz, als ob michs wie Feuer ergriffe.

Virginia. Das ist das Feuers Zeichen gewesen, was einstens diese Kezerin mit dir zugleich verbrennen wird. Geh beichten meine Tochter, denn sonst kann ich nichts mehr mit dir zu schaffen haben.

Cecilia. Um aller Heiligen willen, Donna, beten Sie für mich! (schnell ab)

Virginia. Was sollte ich nun machen, wenn diese Waffen ich nicht hätte, um ihrer Schwäche Einhalt zu thun. Der Eindruck ist mir nun nicht mehr gefährlich.

Toledo.

Balettischer Pallast.

Klaudia Zimmer.

Baletti. Marie. Klaudia. Franz de Lucca.

Marie. Womit soll ich es Ihnen danken, Baletti, daß Sie eine solche Mutter mir wiedergaben. Ich habe die meinige zurücklassen müssen, ach! eine liebe gute Mutter. Fragen Sie nur meinen Vater, Klaudia, und er wird Ihnen sagen, daß sie so gut ist, wie Sie. Zwey solche Mütter habe ich, wenn ich sie nun einmahl beysammen sehe, wie will ich eine um die andre liebkosen.

Klaudia. Aber, Franz de Lucca, wie wars euch möglich, sie nicht mitzubringen?

Franz. Des Schicksals harte Hand schlug eine große Wunde mir. Sie raubte ihr das köstlichste Geschenk des Lebens, Gesundheit. Dies hat die Freude ihr genom-

men, Zeuge bey der Vermählung ihres einzigen Kindes zu seyn.

Baletti. Ihr könnt mir glauben, Vater, gern hätte ich euch und ihr die Freude gemacht, unser Bündnis dort zu feyern, allein ihr kennt die Strenge unsrer Geistlichkeit. Man würde gleich auf irgend einen geheimen Grund geschlossen haben, warum ich dieses thäte. Man hätte diesem geheimen Grunde dann eine öffentliche Wendung gegeben, wie man gewollt, und ich hätte mit tausend Unannehmlichkeiten, die daraus erfolgen konnten, zu schaffen gehabt.

Klaudia. Den Vorsatz soll aber doch nichts in mir tödten, sie dann zu sehen, wenn mein Sohn mit dir vereint ist, Marie. Erneut soll dann das Fest dort werden, was sich hier begann.

Marie. Dank, meine liebe Mutter, für den Entschluß. Wie wird sie sich dann freuen. O mein Vater! Vielleicht hilft diese

Freude zur Wiederkehr ihrer Gesundheit, und dann sehe ich auch euch wieder einmahl herzlich froh.

Franz. Schon der Gedanke, Marie, kann mich glücklich machen, und du hast eine Hofnung in mir aufgeregt, die ich erfüllt zu sehen, sehnlichst wünsche. Mutter! Sohn! Wollt ihr wohl einen so schönen Augenblick, die Hofnung einer solchen Möglichkeit mir lange vorenthalten?

Klaudia. Wären wir so guter Menschen werth, wenn wir es könnten? Baletti, wirke was du kannst, damit ich in die Arme meiner Schwester komme, und doppelt die Freude fühle, die ich bey der ersten Umarmung Mariens empfand.

Baletti. Dieses gebeut mir Pflicht, mehr, Mutter, noch mein Herz. Könnt ich doch alles was der augenblicklichen Verbindung noch im Wege ist, auf einmahl durch die Hälfte meiner Güter auf die Seite legen, wie froh gäb ich da alles hin.

Allein gearbeitet hab ich schon. Bereits sind alle Dokumente aus Parma in den Händen Abt Gregors, um die Erlaubnis dieses Tribunals zu der Vermählung zu erhalten.

Franz. Ach ja, ich bin ja heute zu dem Abt beschieden. Ich muß wohl bald mich zu ihm verfügen. Nie wär ich noch begierig auf die Bekanntschaft eines Pfaffen. Hier bin ichs.

Baletti. Ihr werdet zufrieden von ihm wiederkehren. Die Jugend dieses Mannes flößt in seinem Amte Zutrauen ein, denn einem Greise, wie die Inquisitoren es gewöhnlich sind, traut man mehr Härte zu.

Toledo.

Talarischer Pallast.

Virginiens Zimmer.

Virginia. Pater Cecil.

Virginia. Ist alles nun in Ordnung mein lieber Pater?

Cecil. Alles, edle Donna. So eben begegnete mir auch meine Schwester, und konnte kaum vor Seelenangst die Geschichte des Morgens mir berichten. Ich habe sie darin bestärkt, daß von Marien sie keinen Blick mehr suchen, und kein Wort schlechterdings aus ihrem Munde hören müsse, wenn sie nicht mit ihr in den Verdacht der Kezerey gerathen wollte. Ich tröstete sie aber auch damit, daß, wenn sie einen herzlichen Haß gegen diese Antagonistin ihrer edlen Frau in ihrem Herzen keimen lassen könnte, sie dann schon halb der Sünde entbunden wäre, die sie gethan.

Virginia. Versprach sie, sie zu hassen?

Cecil. Sie schwur es sich die strengste Mühe damit zu geben.

Virginia. Genug davon. Habt ihr schon die Papiere bey euch, Pater?

Cecil. Ich habe alle. Hier ist das Protokoll des Klosters über unsre Aussage.

Hier die vidimirte Abschrift des Hauptdokuments. Dem ist noch beygefügt, daß wir zu einem Schwure uns erboten, der aber wegen des den Geistlichen gebührenden Zutrauens uns erlassen worden.

Hier ist die Rechnung der Ausgaben. Pater Eudoxius hat die zwey rückständigen Jahre bereits gehoben, und dieses ist der Rest der mir anvertraueten Summe von 1000 Dukaten.

Virginia. Der ist für euch, mein lieber Cecil —

Cecil. Virginia von Talari wird aus der Rechnung sehen —

Virginia. Laßt das nur gut seyn, lieber Pater, ich brauche diese nicht —

Cecil. Daß nur noch 9 Stück übrig sind. Und ich —

Virginia. Aha! Und ihr, für eure Mühe habt noch nichts erhalten? Gut, gut! Dort auf dem Tische findet ihr das Andenken für euch.

Cecil. (Geht zum Tische, auf dem eine goldne Dose steht. Er öfnet sie) Und mit Dukaten ganz gefüllt. Das wußt ich, daß Virginia von Talari Dienste der Art grosmüthig belohnt. Die 9 Dukaten werde ich nun meiner Schwester als Erholung für den Schreck schenken, den wir heute ihr gemacht.

Virginia. Ihr seyd des Paters Eudorius doch fest versichert, im Fall etwa noch eine gerichtliche Untersuchung statt fände?

Cecil. Ich habe ihn so fest, daß seine Seele selbst nach den paradoxesten Grundsätzen 10000 mahl verdammt, sein Körper aber sicher ein Raub der Flammen wäre, wenn einen Tittel er von dem nur läugnen wollte, was hier geschrieben steht. Denn zween von den Unterschriebenen sind selig schon auf die

Aussage entschlafen, und die zeugen mehr, als hundert Lebende. (für sich) Wir wußten ihre Hände sehr geschickt nach ihrem Tode noch zum schreiben zu gebrauchen.

Virginia. Tragt alles nun, mein lieber Cecil, zum Prokurator, und bittet, keinen Augenblick zu säumen, die Klage bey der Inquisition anhängig zu machen.

Cecil. Nach eurem Willen, edle Donna. Ich sehe euch noch auf den Gütern des Balettischen Hauses herrschen. (ab)

Virginia. Auf Baletti's Gütern — ja! In seinem Herzen — nein! Ich will kein Herz, was einer andern den Vorzug vor mir gab. Ich könnte ihn mit kaltem Blute morden sehen, und würde dies treulose Herz, mit eignen Händen gern zerfleischen, vermögte ichs? Ich hoffe, morgen soll schon Schreck die Zunge lähmen, die Liebe einer andern spricht, und mir sie nur heuchelte.

Doch nein! Gerechtigkeit kann ich aus meinem Herzen nicht verbannen. Er sprach mit mir ja nie von Liebe. Allein dies aber, daß er mich nicht liebt, ist das nicht ein Verbrechen gegen mein Herz, von dem ihn nichts entsündgen kann?

Ha! Rache! du bist süß. Und ich will, muß sie in einem Grade nehmen, der mich für den Verlust ganz schadlos hält, den ich durch verschmähte Zärtlichkeit leide.

Wenn ich nur triumphire, so trage Abt Gregor die Last, die durch Verbrechen auf ihn fällt, die seiner Lüste Befriedigung gut heißen können. Ich schaudere vor dem Gedanken, daß vielleicht des Feuerstod Unschuldigen zu Theile wird, doch von der Religion und ihren ersten Dienern so unterstützt, kann es unmöglich meinen Scheitel treffen, das Ungewitter, was rächende Blitze des erzürnten Himmels herablocken könnte.

Toledo.

Pallast der Inquisition.

Zimmer Abt Gregors.

Abt Gregor. Franz de Lucca.

Gregor. Die Freude, einen Mann von Kenntnissen, von reiner Aufklärung, mit hinreichender Ehrfurcht für die Religion in euch zu finden, wird ein wenig mir dadurch verleidet, daß ihr gar zu dringend nach des Pater Markus Grundsätzen forscht.

Lucca. Und sollte Abt Gregor mir es verdenken, wenn er, den ich in dieser Stunde als einen seltnen Edlen kennen lernte, zum Zutrauen gegen mich aufgefordert wird? Sollte er es nicht der Mühe werth halten, daß ich nach eines Mannes Charakter mich erkundigt, der nicht nur täglicher Hausgenosse bey mir ist, der jede Falte meines Herzens kennt, und jedes seiner Geheimnisse mit mir theilt?

Gregor. Es giebt Wunden, wenn

man sie dem Herzen eines Freundes schlägt, die nie zu bluten aufhören. Allein wenn so man dazu aufgefordert wird, so muß man selbst den Schmerz vergessen, den man verursacht, weil die Folgen der Verheimlichung noch brennender seyn könnten.

Lucca. Hab ich es nicht gedacht! So ist es möglich doch, doch möglich, so viel Verstellung bey einem Menschen anzutreffen, dem tausend Wohlthaten selbst die Zunge hätten lösen sollen, um auszurufen: Trau mir nicht, ich bin ein Bösewicht!

Gregor. Lieber Lucca! Ihr fordert viel; das sagte nie ein Bösewicht. Dann müßte auch ein jeder, den ihr des innigsten Zutrauens würdigtet, wenn er sich dessen nicht werth fühlte, euch sagen: Schenkt mirs nicht!

Lucca. Das sollte jeder auch, der nur ein Herz in seinem Busen schlagend wüßte.

Gregor. Ihr vergeßt, mein lieber Lucca, daß er dann rechtschaffen wäre, daß er aufhörte, dann ein Bösewicht zu seyn.

Lucca. Beym Himmel! ihr habt recht, und wie ein Nebel fällts von meinen Augen. Habt Dank, Herr Abt. Ihr habt mich viel gelehrt. So alt bin ich geworden, und habe immer nicht begreifen können, warum ein Bösewicht durch Güte nicht endlich zu bezwingen sey. Nun sehe ichs, daß die Natur des Bösewichts das nicht verträgt. Die Stunde dieser Unterredung, Abt, und hätte sie mein Herz nicht ganz befriediget, so hat sie doch den Geist auf eine höhere Stufe geführet, und ich fange an zu glauben, daß nicht immer Priesterdummheit den Priesterstand begleitet.

Lebt wohl! Ich hoffe dem Versprechen nach, euch auf den Abend in Baletti's Hause zu sehen, und eures fernern Unterrichts mich zu erfreuen.

Gregor. Und wenn ich nicht das Wort

gegeben hätte, so würde die Begierde, die Tochter eines Mannes wie ihr es seyd, und eine Erziehung kennen zu lernen, die in so wenig Stunden in Toledo so viel Aufsehn, mit magnetischer Kraft mich zu euch ziehen.

Lucca. Ihr findet die einfache ungeschminkte Natur, und weiter nichts. (ab)

Gregor. Er dauret mich. Ich zähle ihn zu denen, die unschuldig Kezern günstiger sind, als ihren eignen Glaubensgenossen, die einen unwiderstehlichen Trieb fühlen, sich zu der Seite der Vernunft zu schlagen, und doch gar nicht gefährlich sind. Wie Pater Markus schon ihn hintergieng, so muß ich jetzt ihn hintergehen, und daß ich diesen Pater Markus aufopferte, war so nothwendig, als ich ihm scheinen mußte, was er ihm gewesen ist. Der Pater wird auch ununterrichtet mich verstehen, und sich schon zu helfen wissen.

Toledo.

Pallast der Inquisition.

Vorzimmer Abt Gregors.

Sekretair Rinaldi. Prokurator Stranuzzo.

Rinaldi. Sr. Hochwürden werden gleich erscheinen. Da aber doch ich bald mit dem Inhalt dessen bekannt seyn werde, was Sie vorzutragen haben, so wünschte ich wohl, damit die Zeit nicht unnütz für uns hingeht, etwas davon zu wissen.

Stranuzzo. Wer kann Rinaldi etwas versagen, besonders wenn er eine Offenherzigkeit mit der andern vertauschen mögte.

Rinaldi. Und was wünscht denn mein Freund zu wissen?

Stranuzzo. Ob die Familie Marotti in der Sache wider meinem Oheim recht behalten, und ob er ihnen ihr Vermögen wird herausgeben müssen?

Rinaldi. Ganz haben Sr. Hochwürden hierin noch nicht entschieden. Doch so viel äußerte der heilige Mann bey der letzten Uebersicht der Akten, daß wenn kein besserer Beweis von der geschehenen Vergiftung geführet werden könnte, Stranuzzo im Besitz der Güter bleiben müsse.

Stranuzzo. Genug, Herr Sekretair. Von meines Oheims schöner Sammlung goldner mit Steinen vom ersten Wasser besetzten Tabatieren steht die schönste für die Nachricht zu Rinaldi's Diensten.

Jetzt zu meinem Auftrage. Virginia von Talari ruft das Heilige Gericht um Schutz in ihren Rechten gegen Baletti an. Die Sache leidet keinen Aufschub, da er bereits die neue Braut aus Welschland hier, und bis auf die Erlaubnis des Gros-Inquisitors alles zur Vermählung bereit hat.

Sogar will es verlauten, der hochwürdige Abt Gregor werde heut zur Abendtafel

beym Signor Baletti gezogen, um dort in einer fröhlichen Gesellschaft, die Einwilligung von ihm auf irgend eine Art zu erreichen.

Rinaldi. Der Ausdruck scheint mir von besondrer Art. Die Arten, von denen der so gescheute Prokurator Stranuzzo hier Erwähnung thut, könnten leicht auf seine Hochwürden ein ganz besondres Licht — ein Licht, von welchem —

Stranuzzo. Die Welt nicht urtheilen darf, weil Sr. Hochwürden Gros-Inquisitor sind. Wir aber urtheilen doch darüber, wie wir gemeinschaftlich denken. Wer Abt Gregors entschiedne Stärke, und entschiedne Schwächen kennt, wie wir sie kennen, der weis es, daß eine Marie de Lucca seinen Augen sicher nicht gleichgültig ist.

Rinaldi. Ich habe nicht gewußt, daß Prokurator Stranuzzo mit mir aus gleichem Gesichtspunkt siehet. Deswegen bitt ich um Verzeihung.

Stranuzzo. Unnöthig. Nun aber wissen weder Sie noch ich, noch Abt Gregor, wie eigentlich Marie de Lucca denkt. Die Weiber haben heut zu Tage so vielerley sonst unbekannte Falten, daß sie beynahe ihren Moden gleich sich zu verstellen wissen.

Wenn nun Marie eine dieser Gattung wäre? Wenn sie Baletti's scharfem Auge Sand zu streuen, wenn jeden, der um sie ist, zu hintergehen sie gewußt, und wenn der Abt Gregor sie allenfalls zu körnen wüßte, wie es, ich will drauf wetten, Virginia von Talari schon gekonnt, so mögte diese doch im Hintergrunde bleiben, und dies würde meiner Prokuratorschaft wenig Ehre bringen.

Was ist Ihnen, Rinaldi? Sie sehen so verstört?

Rinaldi. Verstört beym Himmel nicht, Prokurator. Ich bewundre nur, daß man in meinem Alter, und bey meiner ausgebreiteten Erfahrung noch etwas lernen kann.

Denn auf diese mögliche Idee wär ich doch nicht verfallen.

Doch nun, damit von keiner Seite wir uns verkennen, Stranuzzo, sollte ich billig von diesen feinen Distinktionen dem Abte etwas zu wissen thun, weil es noch unentschieden ist, ob das, was er von Donna Marie zu hoffen hat, ihm nicht angenehmer seyn mögte, als das, was von Virginien er schon erhielt. Weil aber ich der Ehre eines Prokurators nichts in den Weg legen, und mir die Freundschaft Stranuzzo's für die Zukunft erhalten will, so werde ich den Abt dahin vermögen, noch vor der Abendtafel bey Baletti Ihr Gesuch ans geistliche Gericht zu unterzeichnen.

Jetzt folgen Sie mir in das Kabinet des Abtes.

Toledo.

Valetti's Wohnung.

Abt Gregor. Pater Markus. Franz de Lucca, Marie de Lucca, Donna Klaudia. Georg Valetti.

Abt Gregor. Der kleine Zirkel unsrer Versammlung ist so schön. Ich finde so viel Heiterkeit in jedem Auge, ich lese so viel Glück in der Verbindung Ihres Sohnes, würdige Donna Klaudia, daß ich dem segenreichsten Wunsche aus meinem Innern Luft machen muß.

Ich wünsche, daß nie auch der kleinste Hauch des Neides und der Bosheit ihre Freude störe, daß nie geschäftige Widersacher menschlicher Seligkeit sich in den Zirkel mischen mögen, der hier einmahl ein Bild gewährt, wie man es allenthalben sehen sollte.

Klaudia. Der schönste Wunsch, den Ew. Hochwürden thun konnten, zugleich ein

Wunsch, dessen Erfüllung so leicht in Ihren Kräften steht.

Gregor. Wie so, liebe Donna? Und könnten Sie an der Erfüllung zweifeln?

Klaudia. Wenn heute Abt Gregor noch die Erlaubnis zur Vermählung meiner Kinder ertheilen wollte, so wäre morgen das entschiedne Glück derselben für diese Zeit befestigt.

Gregor. Und würde ich mich einen Augenblick dem widersetzen — wenn nicht ein Umstand es verhinderte, den ich doch der besorgten Mutter nur im Vertrauen mitzutheilen wage, weil hier der Ohren zuviel seyn mögten.

Klaudia. So treten Sie mit mir in dieses Kabinet. (beyde ab.)

Marie. Wahr, lieber Georg, daß er ein sehr gefälliger Mann ist, daß an seiner

Unterhaltung nichts auszusetzen, daß seine Grundsätze gebildet zu seyn scheinen, wie die eines Weltmannes. Doch eben dieser Weltmann scheint aus seinem Auge mir zu sehr hervor, und er hat einen Blick, den ich nicht täglich sehen mögte.

Baletti. Besorgnis, liebe Marie, wie sie deiner unschuldigen Erziehung, und deiner noch zu neuen Weltkenntnis angemessen ist.

Marie. Gott gebe, daß meine Ahndungen mich trügen. Allein so wie ich ihn zum erstenmahle sah, empfand ich einen Krampf in meiner Brust, der widrige Gefühle gegen ihn rege machte. Ich habe freundlich mit ihm gesprochen, allein ich habe mich zum erstenmahle in meinem Leben verstellt. Mein inneres Gefühl erweckte Schauder, und rieth mir von dem Mann mich wegzuwenden.

Baletti. Wir haben ihn jetzt nöthig, gute Seele. Wenn aber dieses nicht mehr ist, wenn sein allmächtges Wort das Amen unserm

Munde gesprochen, dann sollst du ihn gewis so wenig als möglich sehen.

Marie. Wenn — o Georg! auch dieses Wenn, welches du eben aussprachest, ruht zentnerschwer auf mir. Zwischen ihm und der Wirklichkeit sieht meine Fantasie eine Kluft — ach eine Kluft, Georg, in welcher hämische Schlangen zischen, und die ich nicht zu überschreiten hoffen kann, ohne in den Abgrund hinabzustürzen, und in seinem Gifte zu ersticken.

Baletti. Wie schwarz sind deine Bilder, liebe Marie! Nur Stunden haben dich so sehr verändert. Wie heute Mittag mir dein Auge noch so heiter lächelte, und wie es jetzt so schwermuthsvoll das meinige zu meiden sucht.

Marie. Gewis, die böse Laune liegt in meinem Willen nicht. Allein mir wird es immer trüber. Laß einen Augenblick uns in die freye Luft. Mir wird dort besser seyn.

Komm, Georg, vielleicht ist es nur Wallung meines Blutes. (beyde ab)

Franz. (für sich) Es ist entsetzlich, daß ich diesen Menschen um mich leiden muß.

Markus. Wünschten Sie etwas, de Lucca? Ihr Auge haftet jetzt oft auf meinen Blicken, und zieht sich dann unwillkührlich zurück. Ich vermisse die Offenherzigkeit, die sonst Ihnen so eigen war. Ich vermisse selbst jene Biederkeit, mit welcher sie mir meine Fehler ins Gesicht zu sagen, sich nicht scheueten, und dann konnte ich mich doch rechtfertigen, wenn ich misverstanden war.

Franz. Wenn auch das noch möglich wäre, Pater Markus, so würde ich mit euch reden, nicht um mich zu überzeugen, daß ich noch einen Menschen hätte, dem ich trauen könnte, denn das ist der Fall nie mehr, sondern um einen andern auch so zu finden, wie ich ihn erwartet hatte.

Markus. Was Sie da sagen, Lucca, bedarf keiner Auslegung. Und um auch weiter keinem einzigen Zweifel unterworfen zu seyn, so erkläre ich, daß Abt Gregor wohl nicht anders von mir reden konnte, als er sprach, wenn er sich nicht kompromittiren wollte. Hierüber eine Rechtfertigung zu unternehmen, wäre Thorheit, und ich will nicht eine mit der andern häufen. Ich wünsche, daß Franz de Lucca nie den Abt Gregor von schlimmern Seiten kennen lernen möge, als er mich kannte, und wenn er mirs erlaubt, so gehe ich morgen nach Parma zurück.

Franz. Wie ihrs gut findet. Doch bitte ich, mein Haus nicht wieder zu betreten, bis ich selbst zurück bin.

Markus. Das kann ich nicht versprechen. Eudoxius Achtung habe ich gewis noch, und ich mögte sie nicht gern durch Vernachlässigung verlieren. Ich will in dem Dominikaner Kloster an der Grenze Spaniens weilen, bis Franz de Lucca nachkömmt.

Franz. Auch das. Um meines Weibes willen, will ich euch nicht ganz verstoßen. Ich sehne mich ohnedem zu sehr nach ihr, als daß ich lange weilen könnte. Und mit euch zusammen zu reisen, verbietet mir die üble Laune, in die ich euch und mich versetzen müßte.

(Ein Bedienter tritt ein.)

Bedienter. Die Herren werden mir zur Tafel folgen.

Toledo.

Talarischer Pallast.

Virginiens Zimmer.

Virginia von Talari. Sekretair Rinaldi. Prokurator Stranuzzo.

Virginia. Ich hoffe unsre kleine Tafel soll nicht minder fröhlich seyn, als Valetti's Gastmahl. Rinaldi hat sich mir unendlich verbindlich gemacht. Er darf Belohnung dafür heischen.

Rinaldi. Mich lohnt Virginiens Zufriedenheit. Toledos erstem Sterne kann eine Fremde ich in keiner Art vorgezogen sehen, und ich kannte den flüchtigen Charakter des jugendlichen Inquisitors zu gut, als daß ich ihn nicht einer Entzündung fähig glauben sollte.

Stranuzzo. In seinen Jahren ihm nicht zu verargen. Wenn wir in die Geschichten päbstlicher Heiligkeiten zurückgehen, so finden wir ja viele alte Sünder, und sollten einen jungen nicht ertragen können?

Virginia. Ein wenig stark, Herr Prokurator. So eigentlich mögt ich doch aber wissen, wie sich die liebe Geistlichkeit, mit aller Ehrfurcht übrigens von Stand und Amt gesprochen, das Gelübde der Keuschheit auslegt? Geloben müssen sie es alle, und ich glaube schwerlich, daß eine Dame in Toledo sich befindet, (da wir denn einmahl offenherzig davon sprechen, sey mir die Aeußerung verziehen) die nicht vom Gegentheile überzeugt wäre.

Stranuzzo. Eine Bemerkung, die Ihnen sicher, Donna, kein Pater und kein Abt übel nimmt, wenn Sie sie so ihm sagen, daß er nicht Red und Antwort davon zu geben schuldig ist. Das Coelibat der Kirche ist politisch betrachtet für das menschliche Geschlecht kein Schade.

Virginia. Zu tief, ihr Herren, wollen wir auf das Kapitel uns nicht einlassen. Reden wir von unsern Angelegenheiten. Sie stehen, Prokurator, mir für den guten Ausgang meiner Sache?

Stranuzzo. Mit meinem ganzen Ruf. Die heut'ge Unterschrift des Inquisitors hat das Siegel auf die Unmöglichkeit gedrückt, daß Baletti Marien de Lucca jemahls ohne Ihre Einwilligung heyrathen kann. Und nun steht es bey Ihnen zu bestimmen, wie theuer er für diese zahlen soll.

Virginia. Ich will auf diesen Preis erst denken. Weiblichkeit verliert sich nie von

uns und in ihr liegt ein Keim zur Rache, den man nie wurzellos zu machen fähig ist. Ob nun der Keim bey mir sich heben wird, oder ob der Eigennutz über ihn den Preis davon trägt, muß die Zeit erst lehren. Die Ortolans, ihr Herren, und der Montepulciano warten.

Toledo.

Baletti's Wohnung.

Vorzimmer.

Marie. (allein)

Ich konnt es ihm nicht sagen, allein es ist entsetzlich. Wie sagte er doch noch? Hab ich es recht behalten? Ach! es wird meinen Ohren ewig mistönen. Er sagte:

„Man muß die Tugend nicht mehr ehren, als das Glück des Geliebten. Sie ist ein eigensinniger Abgott, den man nicht anbeten muß.“

Sollt ich es nicht verstehen, was er damit sagen wollte? Kurz vorher sprach er so viel von meiner Schönheit, sah mich mit brennender Begierde an, und drohte mir mit dem Finger, als ich von alleiniger Anhänglichkeit an den Gegenstand meiner Liebe redete.

O Mutter! Mutter! wärst du doch nur hier? Du warest es ja, die die erste Warnung mir ertheilte, dem Stande außer der Kirche nicht zu trauen. Du warst es, die den ersten Verdacht der Unlauterkeit ihrer Absichten in mich legte.

Gott! laß nur diesen Augenblick des Zweifels schwinden, laß mich nur sein werden, dann will ich ihn gewis bereden, die Stadt und jedes große Gewühl zu meiden. Sieh du meine Thränen, und trockne sie.

Spanische Grenze.

Benediktiner Kloster.

Zelle Pater Aurels.

Pater Aurel. (allein)

(Er kniet und betet) Gebetet hab ich nie um diese Gunst, Allmächtiger! Du legtest in meine Seele, die Macht, viel zu erblicken, was der Sterblichen Augen sonst verschlossen ist! Du hast oft meine Seufzer gehöret, wenn ich je diesen Vorzug misbrauchen sollte, lieber ihn von mir hinweg zu nehmen. Auch jetzt flehe ich zu dir, wenn mein Herz Böses dabey denkt, so strafe mich mit gänzlicher Unwissenheit.

(Er steht auf und geht nachdenkend umher)

Ich kann nicht von Toledo weg. Mein Geist ist dort. Ich sehe sie schon weinen. Der Anfang ihrer Leiden ist schon da. Die Morgenröthe ihrer Hölle auf Erden ist angebrochen. Der Tag wird heis für sie. Der

Abend wird sie erlösen. Aber der Tag des Leidens ist eine Ewigkeit — voll Schmerz — und hinter ihm kann ich nichts sehen.

Fort — fort! ist ihr denn nicht zu helfen?

(schnell ab)

Toledo.

Baletti's Wohnung.

Seitenzimmer.

Abt Gregor. (allein)

Es ist unerträglich, wie das Gefühl mich peiniget. Sie ist so schön; so reizend sah ich nie noch ein Gesicht. Das schmachtende der Augen dringt ins Herz, und schmelzt mein ganzes Wesen gegen sie. Ich berührte eben den Finger ihrer Hand und o! wie ward mir! Ich mußte von der Tafel aufstehen, um ihr nicht um den Hals zu fallen. Hat denn in allen weiblichen Geschöpfen, die mir schon ge-

fährlich wurden, nie eine Kraft gelegen, wie in dieser? Hab ich nur Puppen bisher gesehen, und waren alle unbelebt, die für belebter ich hielt, als ich selbst bin?

Stand mir ein feindlicher Dämon zur Seite, daß ich heute noch Virginiens Klagepunkte unterschreiben mußte? Doch nein! nein! nein! es war ein freundlicher, ein guter Geist; denn welche Entschuldigung hätte ich wohl geben sollen, daß ich nicht die Einwilligung zur Vermählung ertheilen sollte?

Und in seinen Armen sie zu wissen, das ist unmöglich. Ich könnte ihn morden. Und ich müßte ihn morden, wenn ich wähnte, daß er dem heiligen Segen vorgreifen könnte, oder daß sie es dulden würde, daß er ihm vorgriffe.

Auf! — wieder hin, und einmahl muß ich sie noch sprechen — erforschen — und dann die Nacht in Ueberlegung zugebracht, wie sie mein werden kann. (ab)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Spanische Grenze.

Benediktiner Kloster.

Zelle des Priors.

Prior Erasmus. Pater Aurel (hereinstürzend.)

Aurel. Nun Hülfe, Prior, oder sie ist verloren. Sie hebt an, die schreckliche Epoche.

Erasmus. Um Gottes willen, Pater, Sie haben mich erschreckt. Was ist Ihnen? Von wem reden Sie? Fassen Sie sich, setzen Sie sich. Erholen Sie sich von Ihrer Fantasie.

Aurel. Bey Gott, es ist nicht Fantasie. Nein, Prior, ich will mein Leben zum Pfande setzen, ich will zeitlebens eingemauert werden, wenn heute nicht Marie de Lucca den ersten bösen Tag erlebt, und einen Tag, der nie aufhören wird, als wenn die Seele dieser armen Dulderin dem bessern Leben entgegeneilt.

Erasmus. Aurel! Sie greifen wieder einmahl der Vorsehung zu schnell vor. Ich ehre wahrlich ihre Träume, die so oft ich wahr fand. Aber verbinden Sie doch immer mit dem Bewußtseyn künftigen Elends auch die Gerechtigkeit des Wesens über uns, das alles nur zum Besten lenken kann.

Aurel. Das Beßre müßte denn in jenem Leben kommen, und da, mein guter Vater, sehe ich nichts als Finsternis. Wenn einen hellen Blick ich dahin erlangen könnte, würde ich wohl murren? Ein einziger würde mich von allen Zweifeln heilen, und ich nie wieder eines Menschen Leiden anders erblicken, als eine Bahn zur Freude, die ihm dort bevorsteht.

Erasmus. Wollte Gott den Menschen denn sich gleich machen? Wenn auch das Sie wüßten, wären Sie dann weniger als er? Wenn er der Gaben, die er geben konnte, keine für sich behielte, würde er dann seine Vollkommenheit nicht verschenken?

Und darf er etwas verschenken, dessen Gebrauch gemisbraucht werden könnte? Kann Unvollkommenheit Vollkommenheit erringen?

Wenn Sie Mariens Freuden nach ihren Leiden sehen könnten, würden Sie nicht zu ihr eilen, und ihr das verkündigen? Und wenn diese Eröfnung die Ueberraschung in des Schöpfers Plane störte, hätten Sie dann etwas gutes gestiftet?

Aurel. Sie können recht haben, Prior. Weswegen aber diese Angst in mir? Ich bitte Sie, melden Sie den sonderbaren Vorfall heute noch dem Abte in Toledo. Vielleicht rührt eine solche Erinnerung sein Herz. Vielleicht bin ich mit meinen Träumereyen vom Himmel ersehen, eine Bekehrung zu bewirken.

Erasmus. Etwas liegt darin, und ich will dieser frommen Möglichkeit nicht entgegen seyn. Gehen Sie, Pater, und bestellen Sie gleich einen Eilboten nach Toledo. Ich

setze mich zu schreiben, und diese Nacht noch soll der Bote abgefertigt werden.

Toledo.

Baletti's Wohnung.

Klaudia Zimmer.

Donna Klaudia, Georg Baletti.
(hernach) Marie de Lucca.
Abt Gregor. (endlich) Pater Markus.

Klaudia. Ich hoffe, mein Sohn, du hast keine Verbindlichkeiten gegen Virginien eingegangen, die dir nachtheilig werden können?

Georg. Ich, liebe Mutter, gar keine. Allein man redet von Verbindlichkeiten, denen mein Vater pflichtig geworden. Man spricht von Dokumenten, die darüber entworfen sind, von unumstößlichen Versprechungen. Der Abt Gregor hat mit mir, so glimpflich, als nur immer möglich, davon geredet, allein er zuckte doch die Achseln, und meinte — es sey hart von meinem Vater ge-

wesen, dergleichen, ohne meinen Willen, ja ohne meine gänzliche Zuziehung einzugehen — und seine Hand mit Zeugen darüber auszustellen.

Klaudia. Du siehst mich, mein Georg, in diesem Augenblicke, wie du mich noch nie sahest. Ich stehe vor dir, wie in egyptische Finsternis gehüllt. So lange Baletti lebte, hatte er kein Geheimnis vor mir. Bis zu dem letzten Hauche war es sein Grundsatz, keinem Menschen Zwang anzulegen. Gewünscht, das weißt du, hat er die Verbindung mit Virginien. Er kannte keine Marie de Lucca, die er jener vorziehen konnte, aber so sehr er dafür strebte, so konnte er doch den Gedanken nie hegen, und hat ihn nie gehegt, sein Kind unglücklich zu machen. Der Ewige mag uns aus diesem Labirinthe helfen!

Georg. Ich achte selbst des Vaters Asche, und meiner Mutter — meiner guten Mutter Klaudia nur eine trübe Stunde des Verdachts zu machen, sey weit von mir ent-

fernt. Mag der Knoten sich lösen wie er will, mag Bosheit hier geschmiedet haben, was meine und Ihre Kräfte, gute Mutter, nicht zerbrechen können, Marie bleibt doch mein.

Der erste Wink vom Abt Gregor, daß er hier nicht helfen kann, ist mir genug, mich mit Marien nach Rom zu verfügen, und der Heilige Vater ist ja der Statthalter Gottes, folglich auch der Gerechtigkeit. Nun ohne Sorgen, liebe Mutter, mit mir zur Gesellschaft.

(Beyde gehen ab, und von der andern Seite kommen Abt Gregor und Marie.)

Gregor. Gewis, meine Tochter, ist es, daß Baletti Vater unvorsichtig war. Gewis ist es, daß etwas in der Sache gethan werden, daß selbst die Gerechtigkeit ein Auge zudrücken kann, um der Billigkeit beyzustehen. Allein dann muß von Ihrer Seite, Kind, auch etwas Nachsicht statt finden.

Marie. Hochwürdiger Herr! Sie sprechen Räzel, wenigstens für mich.

Gregor. Enträzeln will ich wohl. Sie sind so schön, Marie, daß man vor Ihren Blicken sich nicht sichern kann. Sie haben meinem Herzen eine Wunde geschlagen, die auch Sie nur heilen können.

Marie. Wenn das mein Unglück ist, Hochwürdiger Herr, so ist es gros, und ich habe dann nur ein Mittel zum heilen. Dies wäre Entfernung von Ihnen, damit Sie mich vergäßen. Sie dürfen ja gar nicht lieben, und ich liebe schon. Um also die Wunde nicht zu verschlimmern, so verstatten Sie, daß ich von Ihnen gehe.

Gregor. Es ist ein dritter Weg. Mit uns nimmt es die Kirche nicht so pünktlich. Sie können unter meinem Schutze und meiner Verzeihung thun, was Sie wollen. Darüber ungestörter und ruhiger zu reden, erbitten Sie sich morgen eine Stunde, um in der

Kapelle des Inquisitions Pallasts zu beichten. Das weitere werden wir dort dann finden.

Marie. Ists möglich! Ist es Traum! Der erste Mann der Religion spricht so mit mir. Kein Wort mehr hiervon, Abt. Ich habe einen Vater, der lehrte mich die Tugend kennen, ich habe einen Geliebten, dem ich geschworen, nie sie zu verletzen. Wer mich zum Gegentheile mahnt, ist mehr als Teufel.

Die Achtung für Ihr Amt, heißt die Unterredung mich verschweigen. Allein kein Wort mehr in der Art, wenn ich nicht reden soll. Und dann füge ich mich in des Schicksals willen. Von einem ungebildeten aber unschuldigen Mädchen lerne das Laster Mäßigung, selbst wenn es ins Gewand der Heiligkeit sich birgt. (schnell ab)

Gregor. Wie sie der Zorn so reizend macht! Marie! Du darfst keines andern werden. Die Sprödigkeit wird sich schon legen, wenn du dich nicht mehr an die Säulen stü-

tzen kannst, die das Gebäude deiner Tugend halten. Von Eltern und Geliebtem getrennt, wirst du schon wanken — fallen schon. Kann so ein Engel fallen? Nein, dann ist sie erst erhaben. Sie soll noch glänzen in Toledo's Zirkeln. Sie soll Virginien noch verdunkeln, und eine Krone der Weiber seyn. Nun jemand nur, der sie beym heiligen Gerichte anklagt.

(Pater Markus tritt hinter einem Kamin Schirm hervor)

Markus. Der eine wäre gefunden, Abt.

Gregor. Wie, Pater Markus, ihr habt mein ganzes Gespräch mit angehört? Wie konntet ihr euch unterfangen, ein Verbrechen der Art im Angesichte des Inquisitors zu begehen, und euch noch zu entdecken? Wisset ihr, daß, wer zuviel hört, in der menschlichen Gesellschaft ein überflüssiges Mitglied ist?

Markus. Sehr richtig, so bald ich nur

gehört hätte, was der Hochwürdige Herr mit Marien gesprochen. Doch dieses habe ich wiederum vergessen. Ich hörte etwas anderes, um dessen willen ich gewis im Plane des Abt Inquisitors nicht überflüssig bin.

Gregor. So sagt es schnell, denn lange kann ich hier nicht weilen.

Markus. Wenn das zuletzt gehörte vergessen heißen soll —

Gregor. Nun ja, wenn es der Mühe werth ist, mag jenes begraben seyn.

Markus. Darauf wag ichs. Baletti versicherte eine Minute vor Ew. Hochwürden Erscheinung, daß er auf den leisesten Wink seiner Nichtvermählung zu seiner Heiligkeit nach Rom sich verfügen, und Marien mitnehmen würde.

Gregor. Das erste zu vergebende Prio-

rat ist euer. Und das sagte er, daß ihr es hörtet?

Markus. Mit nichten — ich schlief hinter jenem Schirme, und ich dachte, man würde nach so viel genoßnen feinen Weinen es einem Pater leicht verzeihen, wenn der Schlaf ihn überwältigt hätte.

Gregor. Ihr werdet immer mehr mein Mann. Doch brecht nicht ganz mit Franz de Lucca.

Markus. (lächelnd) Gewis nicht. Die Anklage soll in einer Stunde sich in den geheimen Kasten der Inquisition befinden.

Ich bereite ja Marien einen Himmel, den Baletti und seine tugendhafte Mutter ihr nicht geben können.

(Auf verschiednen Seiten ab)

Toledo.

Talarischer Pallast.

Virginiens von Talari Tafelzimmer.

Virginia von Talari. Sekretair Rinaldi. Prokurator Stranuzzo. (hernach) Ein Bedienter des Abt Gregor.

Rinaldi. Wenn ich nicht wüßte, daß die Gesellschaft, in welcher sich der Abt befindet, ihm zu werth geworden wäre, so könnte ich die überfließende Güte unsrer schönen Wirthin nicht so lange benutzen.

Virginia. Ueberlassen Sie ihn seinem Taumel, und benutzen Sie den, den die Gelegenheit Ihnen darreicht, Rinaldi. Sie sind ein Mann in besten Jahren, noch nicht Gefühlen entflohen, die dem Menschen die glücklichsten Augenblicke seines Daseyns geben — noch nicht stumpf für Freuden, die ein Taumel, ach! nur oft ein zu süßer Taumel gewährt.

Stranuzzo. Eine muthwillige Bemerkung, die doch mir 55ger nicht entgeht. Virginia von Talàri könnte dem Tode Leben wiederbringen.

Virginia. Wenn ich das könnte, Prokurator, wie würde man mich suchen. Doch läugne ich nicht, daß ich fast mehr Vergnügen darin finde, einen halb entschlafen scheinenden in jugendliche Wallung zu versetzen, als eines jungen Wüstlings brennendes Blut zu kühlen.

(Ein Bedienter Virginiens tritt ein.)

Bedienter. Ein Bote vom Abt Gregor wünscht den Sekretair Rinaldi zu sprechen.

Virginia. Er trete ein, wir wollen seine Botschaft hören.

(Bedienter des Abts tritt ein)

Bedienter des Abts. Der Abt

wünscht Sennor Rinaldi sogleich zu sprechen.

Rinaldi. Wie kömmt es, daß er schon zu Hause ist? Und wie ist er gelaunt?

Bedienter. Er ist wohl eine gute Viertelstunde schon zurück. Er kam nachdenkend ins Zimmer, nicht zornig und nicht kalt. Die Augen glühten aber, als ob ein angenehmer Gegenstand ins Feuer sie gesetzt.

Rinaldi. Du bist ein scharfer Beobachter, mein Sohn. Trug dir der Abt nichts an mich auf?

Bedienter. Er war zweifelhaft, ob er Rinaldi aus der guten Gesellschaft ziehen sollte, in der er sich befände. Er hatte schon befohlen und wieder abbestellt. Zuletzt doch sagte er: Ich muß ihn stören, so ungern ich es thue. Es ist eine Sache des heiligen Gerichts. Man hat bey dem geheimen Kasten dreymahl die Schelle angezogen, und das

ist ein Beweis, daß das Opfer, welches sich vergangen, der heiligen Inquisition entschlüpfen könnte.

Rinaldi. Schon gut, mein Sohn. Geh und berichte, des Gerichts Geschäfte giengen jeder Freude vor, und ich würde sogleich erscheinen.

(Bedienter ab)

Ich wette, Donna, das betrift Valetti's Haus. Richtig stehts da nicht.

Virginia. Ich wäre doch neugierig, den Erfolg zu wissen, Rinaldi.

Rinaldi. Sennora sollen in dem Augenblick bedient werden, wo ich selbst Licht in der Sache habe. Bis dahin bleibt vielleicht Stranuzzo hier, und ich erscheine dann persönlich wieder.

Virginia. Ich will mich unterdessen auf dies Ruhebette legen.

Stranuzzo. Und ich das Fläschgen lacrymae in stiller Behaglichkeit leeren.

Spanische Grenze.

Benediktiner Kloster.

Zelle des Prior Erasmus.

Prior Erasmus. Pater Aurel. Ein Bote.

Aurel. Hier ist der Bote, Prior. Er wird eilen. Ich habe ihn gebeten.

Erasmus. Und hier der Brief. Was er thun wird, vermag ich nicht zu bestimmen. Ihn schrieb das Herz, ob aber er an ein Herz dringen, oder einen Stein berühren wird, entscheidet der dort oben.

Aurel. Wenn wir das unsrige gethan, so können wir ruhig schlafen, Prior. Die Nacht wird mir nicht mehr schrecklich seyn, und das habe ich Ihnen zu danken.

Erasmus. Der Himmel gebe sein Gedeihen nur. Man findet ja so selten gute Menschen, und diese waren es. Gregor der Pater war auch kein schlechter Mann, ich habe ihn gekannt, wie er dem Manne entgegenreiste. Gregor der Abt soll schlecht geworden seyn, es wäre darum besser, man hätte ihn Pater bleiben lassen.

Hier ist der Brief, mein Freund. Er eilt damit zum Inquisitor nach Toledo.

Bote. Zum Inquisitor? Um der heiligen Jungfrau willen, ich habe doch nicht.

Erasmus. Nein er hat nichts gethan, auch enthält das Schreiben nur eine Nachricht, die ich ihm mittheilen muß. Er kehrt sogleich zurück.

Bote. Gelobt sey Gott! Nun kann ich ruhig seyn. Ich war schon sehr erschrocken. (ab)

Erasmus. Wehe der Gerechtigkeit, die schon vor ihren Namen zittern macht.

Toledo.

Baletti's Wohnung.

Vorhaus.

Ein Bevollmächtigter der Hermandad. Zwey Sbirren.

Baletti. (hernach) Klaudia. Marie.

Bevollmächtigter. Die heilige Hermandad!

Baletti. Ich beuge mich ehrfurchtsvoll. Betrift es mich?

Bevollmächtigter. Nein. Marie de Lucca soll erscheinen.

Baletti. Marie de Lucca? Das ist nicht möglich. Was hätte sie verbrochen?

Bevollmächtigter. Hier der Befehl,

Baletti. Sie wissen, daß ein Wort Sie unglücklich machen kann. Zögern Sie nicht.

Baletti. Ich muß gehorchen, aber es wird mein Tod seyn. (ab)

Bevollmächtigter. So wie sie erscheint, begleitet ihr sie in den Wagen, und führt sie in den Pallast der Inquisition.

Klaudia. Um Gottes — um der heilgen Jungfrau willen, was soll das?

Marie. Ruhig, liebe Mutter, es ist vielleicht ein Irrthum.

Bevollmächtigter. Donna Klaudia entferne sich. (Klaudia geht händeringend ab) Sie sind angeklagt, Marie de Lucca. Sie müssen vor das heilige Gericht sich stellen.

Marie. O meine Ahndung dieses Ta-

ges trügt mich nicht! Darf ich nicht einmahl meinen Geliebten noch sehen?

Bevollmächtigter. Das steht nicht mehr in unsrer Macht. Doch zittern Sie nicht, Signora, wenn Sie sich unschuldig wissen. Ihr Ankläger muß dann zurücktreten, und Sie sind frey.

Marie. Du bist vielleicht ein guter Mensch. Du willst mich trösten. Allein dein Trost kömmt nicht bis zu meinem Herzen.

Ich sehe ewige Finsternis. Das Licht des Lebens ist verloschen. Ha! mein Vater! Ihn — ihn muß ich noch sehen.

Bevollmächtigter. Hier keinen Menschen mehr, Signora. Wollen Sie Ihren Vater stürzen, so rufen Sie ihn. Er spricht ein Wort mit Ihnen, und er ist verloren.

Marie. Verloren? Nein! durch mich soll ers nicht seyn. Leb wohl denn, gastfreyes

Haus, wo ich der Freuden viele hofte. Lebt wohl, Vater! Mutter! Geliebter! ich sehe euch nicht wieder.

(Sie führen sie ab)

Ende des zweyten Abschnitts.

Dritter Abschnitt.

Toledo.

Talarischer Pallast.

Virginiens Tafelzimmer.

Virginia von Talari. Sekretair Rinaldi. Prokurator Stranuzzo (eingeschlafen)

Virginia.

Sie haben meine Wisbegierde auf eine starke Prüfung gesetzt, lieber Rinaldi.

Rinaldi. Doch hätte ich länger verziehen müssen, wenn Abt Gregor mich nicht selbst gefragt, ob ich die Wiederkehr versprochen.

Und wie ich dies bejahete, entließ er mich, und trug mir auf, Virginien zu berichten, daß ihre Freundin sich in einer Sicherheit befände, die jede Furcht für sie ihr benehmen könnte. Was aber nun Signor Baletti beträfe, so mögte die Dame von Talari den Abtrünnigen selbst wieder zu fesseln suchen.

Virginia. Ey! ey! bitter genug gescherzt von Ihro Hochwürden. — Ich werde mich um das verlosne nicht sehr bekümmern, indes gestehen Sie mir nur, Rinaldi, daß der Herr Abt sehr schnell Feuer gefangen. Erzählen Sie mir auch, wie Sie ihn trafen, und was seit jenem Augenblicke geschehen ist.

Rinaldi. Wie ich ins Zimmer trat, sah ichs dem Abte an, daß jemand ihm einen großen Dienst erwiesen, und bald entdeckte ich den Grund, als er mir sagte, Marie de Lucca sey heimlicher Kezerey angeklagt, und die Klage gehe so weit, daß man schon von ihrer Flucht in dieser Nacht erwähnt.

Ich nahm die Anklage, glaubte etwa an der Hand den zu erkennen, der ihr Urheber sey. Doch dieses war vergebens. Ich erinnerte mich nicht die Züge je gesehn zu haben.

Mit einer ruhigen Kälte bat er mich zu eilen, um die Vorkehrungen zur augenblicklichen Gefangennehmung zu beordern. Für die Zimmer ihres Aufenthalts, sprach er, will ich selbst sorgen, und nun war die Sache bis auf einen Punkt kein Räzel mehr.

Virginia. Und darf ich diesen einen Punkt wohl wissen?

Rinaldi. Allerdings. Wenn so viel ich gesagt, so muß das übrige die Freundin auch erfahren. Der Punkt war der, ob diese Marie wohl um die Verhaftnehmung gewußt, oder nicht. Ob sie verabredet, oder obs ein wirklicher Ueberfall war.

Virginia. Wie haben Sie mich nun erschreckt, Rinaldi. Wenn es Verabredung war, dann ist die Sache schlimmer, als

sie je gewesen. Er mit ihr einig, sie mit ihm, wird sie bald zu Valetti zurückkehren, und ich und meine Sache sind vergessen. Seine Gewalt vermag ja alles, und ist sie seine Buhlerin, so wird sie sie zu ihrem Vortheil schon benutzen.

Rinaldi. Ihm konnte ich nichts abgewinnen. Er war in sich verschlossen. Manchmahl lachte aus dem Auge Selbstzufriedenheit, im andern Augenblicke aber schien wiederum ein Flor von kummervoller Trübe es zu verschleyern. Ich wagte einige hingeworfne Fragen, allein er wollte nicht verstehen, oder er verstand wirklich nicht.

Virginia. Sie spannen mich auf die Folter, Rinaldi. Weiter — wenn ich nicht vor Ihren Augen Thorheiten begehen soll.

Rinaldi. Ich hatte während dessen die gehörigen Befehle ausgefertiget. Er unterschrieb sie hastig, und entfernte sich. Ich schickte einen Bevollmächtigten zur Verhaftnehmung fort, und gieng ihm nach. Da fand

ich ihn geschäftig, selbst in jenen Putzzimmern, die Virginia wohl kennen wird, alles zu ordnen, und zu sehen, ob es an nichts mangelte.

Virginia. Ihre Erzählung wird Hölle, Rinaldi. Hüten Sie sich vor dem Lohne des Teufels, wenn Sie einen letzten gefährlichen Wink mir zu versetzen hätten.

Rinaldi. Geduld, Signora, so hart wird es nicht werden. Ich darf Sie mit den letzten nicht überraschen, ehe Sie nicht die kleinsten Umstände im Lauf der Sache wissen.

Verlieren könnten Sie, und nichts gewinnen. Ich konnte mich des Lächelns nicht enthalten, als ich ihn so beschäftigt sahe. Allein er rief mir zu: Rinaldi lachen Sie nur nicht zu früh. Die Würfel liegen zweifelhaft. Sie könnten wohl auf eine volle Niete fallen, und werden wenigstens nie reinen Gewinn geben.

Virginia. (ihm um den Hals fallend) Gottlob! ich bin getröstet.

Stranuzzo. (beym letzten Wort erwachend) Lacrymae Christi! Wer sprach davon? Ist noch ein Fläschgen da, so geben Sie mirs noch. Sieh da, Rinaldi. Ey das heiß ich schnell. Ich war nur zwey Minuten eingeschlummert.

Virginia. Ha! ha! Noch einmahl so viel Stunden, wollen Sie sagen. Indessen graut der Morgen, mein lieber Prokurator, und ich habe meinen Wagen anspannen lassen.

Stranuzzo. Und morgen wird Baletti vor Gericht erscheinen. So lange wünsch' ich Ihnen wohl zu leben. (ab)

Virginia. Um das Elend der Menschen durch Processe zu vermehren, bedarf man solcher gefühllosen Kreaturen. Wenn Rache nicht den Arm für Anrufung des Rechts mir hebt, so soll er ewig ruhen. Erzählen Sie nun weiter, Rinaldi.

Rinaldi. Die Diener der heiligen Hermandad sind immer schnell im Expediren, und

so erschienen sie auch bald aus dem Balettischen Hause zurück, und brachten Marien.

Ich mußte sie aus dem Wagen heben, und durch den tiefen Gang des Gewölbes führen, als ob sie in die Kerker der Inquisition verschlossen werden sollte. Ich wandte dann nach der erhaltenen Instruktion mich links, wo der Gang in den Pallast des Abtes führt, und räumte ihr die Wohnung rechts im Pavillon zum Bewohnen ein. Es erschien auf den Schall einer gezogenen Klingel eine ehrwürdige Matrone, welcher ich die Aufwartung der Dame anempfahl, und mich entfernte.

Ob Abt Gregor nun heute noch die unglückliche trösten, oder sie ihren eigenen Gedanken überlassen wird, vermag ich nicht zu bestimmen. Wie ich zurückkehrte, that er jene Frage, die mich zu meinem Magnete zog.

Virginia. Nun eins noch, Rinaldi, dann soll der Wünsche sehnlichster, den ich in Ihren Augen lese, nicht länger der Erfüllung vorenthalten seyn. Wie sahe sie aus, diese

Marie, was sprach sie, oder was lasen Sie in ihren Mienen?

Rinaldi. Sie war still und in sich gekehrt. Sie sprach kein Wort. Daß sie duldete, zeigte ihr ganzes Wesen, und ich hätte sie um keinen Preis der Welt anreden mögen. Wie ich sie durch den tiefen Gang des Gewölbes führte, sah eine Thräne ich in ihren Augen zittern. Wie sie in die Zimmer trat, zog eine Miene des Schmerzes ihre Muskeln krampfvoll zusammen, und sie schien — sich verachtet behandelt.

Virginia. Rinaldi! Sie sind ein sehr genauer Beobachter. Sie schicken sich nicht zum Abt Gregor. Lassen Sie uns abbrechen, denn kommen wir in tiefre Untersuchung, so mögte auch in mir ein Gefühl erwachen, das mit Macht ich unterdrücken muß. (ab)

Toledo.

Pallast der Inquisition.

Pavillon in der Wohnung Abt Gregors.

Marie. (allein)

Hier also — und nicht im Kerker der Inquisition? Hier, wo sybaritischer Luxus zu herrschen scheint, und man die Sinne gern benebeln will. O Vater! Vater! warum diese unselige Reise! Nein, armer Vater, ich klage dich nicht an, unendlich mehr wird deines Leidens seyn, als meines Kummers. Mich wird die Unschuld schützen, deren sich mein Herz bewußt ist, du wirst in deiner Tochter die Standhaftigkeit nicht suchen, die ihren Geist belebt, wirst für sie zittern. Der Himmel sey dein Schutz, und über mich komme denn was er beschlossen.

Wie wird er wüten, der heilge Wollüstling, wenn er die kalte Erklärung von mir hören wird, daß er nur gleich die Kerker öfnen

soll, die meiner warten. Ha! hör ich recht? Er kömmt! Wenn er es ist, wie will ich höhnend ihn empfangen, daß er der Kirche Mantel braucht, um sich Schlachtopfer einzufangen.

Voriges Zimmer.

Marie. Eine Matrone.

Matrone. Der heilge Abt Gregor hat, schöne Donna, mir es aufgetragen, jeden Ihrer Wünsche zu befriedigen. Befehlen Sie also, denn mir steht alles zu Gebote, was Toledo aufzutreiben vermag.

Marie. Ists Sitte hier, Gefangene so zu behandeln? Verdiene ich, in diesem Hause zu seyn, warum weißt man gleich andern mir nicht einen Kerker an, und läßt mich die geringe Kost der übrigen genießen? Wozu die Tafel, die Verschwendung raucht, und alle Pracht, die ich hier um mich sehe? Verdiene ich nicht hier zu seyn, warum hat

man mich nicht da gelassen, wo mir mein Himmel war?

Matrone. Sie urtheilen übereilt, Donna. Es giebt hier einen Mittelweg, den Sie vergessen haben. Verklagt sind Sie, so hart verklagt, mit dem Verdacht der Flucht auf diese Nacht verklagt, daß sich der Inquisitor schnell zu irgend etwas entschließen mußte.

Eben aus dem Hause zurückgekehrt, wo er Wohlthat genoß, wo seine Seele Freude athmete, forderte der stille Ungestüm eines Religions-Eiferers ihn auf, feindselig an dem Hause zu handeln. Er verband seine Sanftmuth mit seinen Pflichten. Er ließ sie in Sicherheit bringen, ohne die, die er unschuldig hielt, einer Mishandlung auszusetzen.

Es wird Ihnen, Donna, bis nach ausgemachter Sache niemand beschwerlich fallen, denn Sie leben hier, wie Fürstin in ihrem Eigenthum.

Marie. So fein hat man es angelegt,

und desto trauriger ist meine Aussicht nun. Ich darf nicht einmahl glauben, was ich weis. Ich wünschte wohl allein zu seyn.

Matrone. Wie Sie befehlen, Donna. Für jedes Bedürfnis, welches Sie begehren, erscheine ich auf den ersten Ton dieser Klocke. Der Schlaf darf nicht in meine Augen kommen, damit ich keinen Ihrer Wünsche überhöre. (ab)

Marie. Ach! meinetwegen kannst du ruhig schlafen, wenn dein Gewissen dich schlafen läßt. Und doch wähne ich das nicht. Zu schmeichlerisch sind ihre Töne, zu unterwürfig ihr Betragen, als daß sie nicht des Lasters Gefährtin seyn sollte.

Also bedienet — bewirthet — wie eine Fürstin zu leben aufgefordert! — Marie de Lucca in diesem Pallaste, und hier schwelgen sollen? Ha, wer weckt mich aus dem Traume?

Nein — leider ist es kein Traum. Wahre unumstösliche Gewisheit. Ha! sie ist grau-

send, die Aussicht! Was sagte mein Vater mir oft: Für die Tugend ist aus jenen Klauen keine Erlösung zu hoffen. Fahre dann wohl, glücklichste Epoche meines Lebens — lebe wohl, trauter Gefährte meiner Liebe. Sey standhaft, wie ich es seyn werde, und wir sehen uns einst in Gefilden wieder, wo kein scheinheiliger Mantel die Larve der Bosheit verbirgt.

Toledo.

Baletti's Wohnung.

Zimmer de Lucca.

Franz de Lucca. Georg Baletti. Klaudia Baletti.

Klaudia. Armer gebeugter Greis! Nicht auf meine Seele diese Leiden der Deinigen. Ach Gott! Ich dulde mehr wie Du. Hätte mich ein mitleidiger Hauch des Todes vor dieser entsetzlichen Stunde angewehet, ich wäre sanft hinüber geschlummert, und hätte

im Grabe unendliche Seligkeit für euch geträumt.

Franz. Mutter! im Grabe träumt man nicht. Du bist unschuldig an diesem. Auch Dein Sohn. Ich — ich allein bin der schuldige. Sie ahndete etwas davon. Ich hörte nicht auf ihre Ahndungen. Ich achtete der Seufzer nicht, die mein Weib oft im Stillen überraschten.

Mein Weib! O Klaudia! Georg! Ihr kennt mein ganzes Elend nicht. Es muß — es soll euch auch verborgen bleiben. Mag finstre Nacht es decken, bis der Tag des schrecklichen Gerichts einst anbricht, und Licht der Decke alles Elends giebt.

Georg. Ich aber, Franz, bin nicht zufrieden, bis am Tage des Gerichts zu warten.

Franz. Auch ich will meiner Tochter wegen nicht so lange warten, Sohn. Mein Schicksal überlaß ich ihm, der Recht handhaben muß. Das Schicksal meiner Tochter

aber bin ich zu mildern schuldig, und sollte ich mein Leben dabey opfern.

Sie haben schnell und listig es angefangen.

Baletti. Hätten sie das nicht gethan, so wäre mein Vorsatz, heute Nacht zu fliehen, ausgeführt, und in Rom hätten sie mich wohl unangetastet lassen sollen.

Franz. Rom! Ha, Baletti, der Gedanke war vieles werth. Rom ist ein Schall, der vom Ohre schnell ins Herze dringt. Und wenn die Helfte seiner Diener Schurken wären, so kann der heilge Vater doch es nicht seyn, muß sich dem Vorgänger aus dem Stamme der Gottheit mehr nähern, als dem Troß der Weltlichgesinnten, die ihn und uns betrügen.

Ja, nach Rom! nach Rom — zu seinen Füssen will ich Hülfe suchen, find ich da sie nicht, so will ich keine Kirche auch mehr glauben — und keinen —

Doch nein! Ein Gott muß seyn — wo wäre sonst Vergeltung?

Klaudia. Ich, Vater Lucca, ich will Dich begleiten. Der Mutter Flehen wird doch wohl dem Ohre des heilgen Mannes nicht gleichgültig seyn.

Und du, Georg, du schwörest mir, hier zu bleiben. Du schwörest mir, nicht laut zu werden, still zu empfangen, was du hören und sehen wirst.

Georg. Ja, Mutter, ich will bleiben. Ich könnte auch mich nicht entfernen, wo meine Marie noch weilt. Um den Pallast der Inquisition herum, will ich mich im tiefen Dunkel der Nacht schleichen, und in die Gitter der grausenvollen Kerker den Namen Marie tönen lassen. Vielleicht, daß einer ihrer Seufzer mein Ohr erreicht, und mit ihrem Elende doch ihr Leben mir vergewissert.

Franz. Dann tröste sie, und sage ihr:

Daß ihr Vater nicht ruhen werde, bis er sie befreyt, oder mit ihr im Grabe liegt.

Klaudia. Und hier wäre gar kein Mittel ihr zu helfen? Hier in Toledo keine Gerechtigkeit?

Baletti. Mutter! Was ist euch? Ihr sehet wild, und euer Auge rollet fürchterlich.

Klaudia. Fort will ich in die Gassen Toledo's. Laut will ich den Raub an uns begangen ausschreyen — meine Thränen sollen die Herzen des Volks zum Mitleid aufreizen, und ich will sie selbst zur Rache anführen. (ab)

Franz. Geh ihr nach, Georg. Sie ist außer sich. Bereite alles gleich zur Abreise. Ich nehme sie mit mir. Hier würde jeder Gegenstand ihr Gift seyn. Du! sey Mann wie ich und laß uns tragen, was wir doch nicht ändern können. (Baletti ab)

O Gott! Wie lange soll die Ruthe uns noch züchtigen, die du denen in die Hände

gabst, die mit deiner Heiligkeit spielen, und deinen Namen verhaßt machen könnten. Mein Kind! Mein Kind! Warum mußt auch du ihr Opfer werden?

Parma.

Franz de Lucca Landgut.

Zimmer Isabellens.

Isabelle. (vor einem Cruzifix kniend.)

Allmächtiger! Gerechter! Ist eine Sünde dir so schwer abzubitten! Wie viele Jahre sind verflossen, wo täglich ich in dieser Stunde zu dir bete, und Ruhe mir von dir erflehe.

Vergebens! Jeder Trost bleibt mir verborgen. Und das um eines Fehltritts willen. Ich trage unablässig Reue, und kann nicht Ruhe erwerben. Mein siecher Körper kann kaum mehr die Last ertragen. Nun denn nach deinem Willen, Ewiger! Mit dieses Lebens Ende wird doch meiner Ruhe Anfang gewis erscheinen, denn könntest du die Reuige

in jenem Leben auch noch leiden lassen, dann wärst du nicht barmherzig — du wärest grausam.

Ich habe ja den letzten Trost, den ich hier hatte, auch von mir gelassen. Du weißt es, wie mein Herz blutete, allein ich dachte: Dieses Opfer versöhnet dich vielleicht mit ihm! — meine Marie!

Nun gieb für alles, was ich opferte — für die Trauer so vieler Jahre — für Schmerzen ohne Linderung — für Thränen, die ein Meer erfüllen könnten — nur einen Tag mir Ruhe.

Toledo.

Früher Morgen.

Gegend bey Toledo.

Franz de Lucca. Klaudia Baletti.

Klaudia. Ich hole freyer Athem in der freyen Luft. Wird er uns nicht verfolgen, der Barbar?

Franz de Lucca. Wenn rasch den Weg wir fortsetzen, wenn wir die Grenze erreichen, ehe er uns ereilt, dann sind wir ganz gesichert. Meine Pässe sind von so vielen heiligen Gerichtsbarkeiten unterschrieben, daß seine Macht außer Spaniens Grenzen nichts schaffen kann.

Klaudia. Und wenn wir auf dem Boden sind, wo nur der heilige Vater zu befehlen hat, will ich die Erde dankbar küssen. Das sag ich aber Lucca: Ich betrete Toledo nie wieder. Und wenn des heiligen Vaters Füsse ich geküßt, und wenn der armen Mutter Thränen ihn erweicht, daß er ihr die Tochter wiederschenkt, dann soll er sie auch zu uns bringen lassen, denn mich und dich — du guter Vater morden sie dort noch.

Toledo.

Pallast der Inquisition.

Zimmer Mariens.

Marie. Gregor.

Gregor. Sie sehn entstellt, mein schö-

nes Kind. Es ist mir leid, daß ich nicht selber in der Nacht noch kam, um Sie zu trösten. Hätten Sie ein wenig nur geruhet, würden Sie sich besser befinden. Auch Ihr Anzug ist noch nicht verändert, und Ihr Frühstück steht unangetastet da.

Lassen Sie jeden Kummer schwinden, Marie! Ich freue mich, daß ich ein Werkzeug Ihrer Rettung werden kann. Die Klage gegen Sie scheint mir die schändlichste Verläumdung. Ich hoffe bald Sie davon frey zu sprechen.

Die gegen Baletti von Virginien ist wichtiger, und um dieser willen ist mirs lieb, daß Sie hier sind. Denn ehe Baletti sich nicht hiervon ganz gereinigt, kann er Ihr Gatte doch nicht werden, und schmerzhaft würd' es ihm und Ihnen seyn, unter solchem Zwange bey ihm zu leben.

Marie. Die Hand aufs Herz, Herr Abt, und dann eingestanden, daß Ihr Mund jetzt lügt. Nach dem, was Sie mir gestern sag-

ten, suche ich in meiner Verhaftung einen ganz andern Grund, als den Sie mir glaubend machen wollen.

Gregor. Ich würde diese Saite nicht berührt haben, stimmten Sie sie selbst nicht an. Wenn schon mit allem dem, was seit der Zeit geschehen ist, sie nichts zu schaffen hat, so leugne ich nicht, daß Ihre Reize auf mich einen nie zu verlöschenden Eindruck gemacht, und daß ich wünsche, Marie möge dem in etwas entsprechen.

Marie. So wenig, Abt Gregor, daß jede fernere Bemühung, die Sie daran verschwenden, sicher unbezahlt und unbefriedigt bleibt. Ich kannte von Jugend auf nur einen festen Grundsatz, den der Tugend. Ich habe eine Mutter, Abt, wenn Sie sie sehen sollen, Sie schwören, sie ist eine Heilige. Mir ist sie es gewis. Ihr Leben, so viel ich davon gekannt, bestand aus Thränen, Seufzern, und Duldung. Sie nennt sich eine Sünderin, aber bey Gott und bey der heil-

gen Jungfrau — sie ist es nicht, oder ich habe keine Begriffe für Sünde.

Unzählich sind die Stunden, da sie mich gelehrt, auch nicht den kleinsten Schritt von strenger Redlichkeit zu weichen, und unvergeslich sind sie mir, denn jedesmahl, wenn ich mit freundlichem Gesichte ihr versprach, ewig diese Lehren in meinem Herzen und in meinen Handlungen beyzubehalten, heiterten sich ihre Kummerzüge, und sie sagte mit sanften eindringendem Tone: Dann wirst du meine Seligkeit befördern.

Gregor. Sie ist eine Schwärmerin, und hat meine Marie auch dazu erzogen.

Marie. O! bin ich Schwärmerin wie sie, dann wohl mir! Und daß ichs bleibe, Abt, dafür birgt mir und Ihnen der Gedanke, daß ich ihre Seligkeit nicht stören darf. Welch ein verworfnes elendes Geschöpf wäre ich, thät ichs. Der Ewige müßte in der ganzen Reihe seiner Strafen keine haben, womit er mich hinreichend bestrafen könnte.

Gregor. Das wird sich geben, Kind. Sie haben noch die Welt und ihre Freuden nicht gekostet Sind Sie erst eingeweiht in dem, was sorgfältig man für Sie verbarg, dann werden Sie nicht an der faden Unterhaltung einer frommen Stunde, von einer Andächtlerin Ihnen eingeprägt, mehr kleben.

Marie. Halt! Ich verachte dich, wenn du die lästerst, der ich alles danke. Bezähme deine Leidenschaft, die Pflicht dir verbietet. Suche dich mit dem Himmel auszusöhnen, mit dem in diesem Augenblicke du zerfallen bist, der dich in dieser Minute aus der Liste seiner Heiligen verstoßen muß. Verlaß mich, und lerne Tugend, und Lehrerin der Tugend ehren.

Ich will von deiner Welt, und ihren Freuden gar nichts wissen. Du sollst auch nicht erreichen, daß ich meine Sinne für sie beneble. Deine Speisen und Getränke sollen mich nicht reizen. Wasser sey mein Trank, Brod meine Speise, und der Boden mein Lager, bis du mir Freyheit oder Kerker öfnest. (ab in ein Kabinet.)

Gregor. Was war das? Sollte es ihr Ernst seyn, so hätte ich nichts zu hoffen. Ich will sie einige Tage sich besinnen lassen, und bleibt sie bey dem Vorsatz, dann wehe ihr!

Toledo.

Tiefe Nacht.

Innerer Hof im Pallast der Inquisition.

Baletti. (dann) Wächter.

Baletti. Dies sind die Hölen, wo der Jammer wohnt. Und sie in diesem Aufenthalt des Elends. Marie! Sie, die vollkommenste in der Schöpfung! Werde ich sie finden? Werden meine Töne bis zu ihr hinab schallen können — und wird mit einem leisen Laut sie mir antworten können?

Und wenn sie mir antwortet, wird sie mir nicht vorwerfen müssen, daß ich sie in diese Finsternis für Seel und Leib gebracht?

Ach Gott! Die sanfte Seele wird mir nichts vorwerfen. Sie wird klagen, und ich

werde ihren Klagen nicht Linderung geben können. (Er nähert sich den Gittern, legt sich nieder und ruft)

Marie! Marie! Nur einen Laut — nur einen Seufzer von deinen Lippen! nur die Gewisheit: du bist hier! Wer weis, kann man dann etwas thun. (Er richtet sich auf)

Kein Laut! Nur Todtenstille! Ist sie schon unter den Verklärten? Ich höre eine Thür. Man kömmt.

Ich weiche nicht von hier. Vielleicht kann ich ihn sprechen, den Tyrannen, der sie mir entwand. Vielleicht rührt ihn mein Flehen.

(Zwey Wächter erscheinen)

Ein Wächter. Welch eine Stimme wagte es, hier hinab zu rufen, hier, wo kein Sterblicher sich nähern soll. Wie nennst du dich, Verwegner?

Baletti. Freylich bin ich ein Sterblicher, und dann strafbar.

Zweyter Wächter. Warum ließest du dich hier einschließen?

Baletti. Zu reden mit den Todten, oder mit denen, die so gut wie tod sind.

Erster Wächter. Weißt du nicht, daß diese Oerter Heiligthümer sind, die Religion und Glauben erhalten, und verbergen den Aufruhr der Menschheit gegen sie? Hier wird Finsternis des Herzens zur Finsternis des Lichts gesellet, und der verdiente Lohn gereicht, dem Zweyzüngler an Gott und seinen Heiligen.

Baletti. Mann! Wie kömmst du zu diesen Bemerkungen? Du, ein einfacher Wächter?

Erster Wächter. Herr! Seyd ihr wer ihr wollt, dieser Frage kann ich nicht widerstehen. Mein Vater war ein Protestant. Er kam hieher; er saß vier Jahr in den Gefängnissen der Inquisition. Er war nicht dumm. Er kannte seiner Lehre Grund, er hatte auch in den Geheimnissen der allein seligmachen-

den Kirche tiefe Blicke gethan. So wie er mir erzählte, machte er ihnen viel zu schaffen. Allein sie unterhielten sich doch gern mit ihm. Er sahe viele zu dem Scheiterhaufen führen; sie wollten ihn durch Grausamkeiten schrecken. Er lachte ihrer. Er pries stets selig, die dem Tode so entgegengiengen.

Allein verschiedene Erscheinungen der Heiligen brachten ihn endlich auf den rechten Weg. Er ist bekehrt worden, wie keiner. Mein Vater, Herr, genoß die Seligkeit, mit Heiligen auf Erden schon zu reden. Er erhielt ihre Besuche, und sie selbst eröfneten ihm Geheimnisse, die nur den Bewohnern jener glücklichen Gefilde bekannt sind.

Baletti. O wenn dein Vater doch noch lebte, Mann des Glaubens! Wenn wie ein Heiliger er mir erschiene, und Nachricht mir von einem Engel brächte, der hier eingekerkert ist!

Zweyter Wächter. Ein Engel kann nicht eingekerkert werden. Ein Engel und ein Heiliger sind eins, und hierher kommen

Sünder nur im sterblichen Gewande. Den Heiligen und den Engel können diese Thüren nicht aufhalten. Sie gehen hindurch, und Fesseln halten sie selbst nicht.

Erster Wächter. Auf seinem Sterbebette hat der Vater mir das alles entdeckt, hat Dinge mir erzählt, die keinem Ohre eines Menschen ich je anvertrauen kann, auf seinem Krankenlager mit einem Eifer sie erzählt, der einem Kranken, dem Tode nahen, nur durch besondre göttliche Gnade zu Theile werden konnte. Wie fromm er dann geworden, sagte er mir auch, und nun ward alles mir so klar, warum er mich so eifrig in den Pflichten der Religion erzog. Seitdem hab ich auch diesen heilgen Tempel nie verlassen, und bewache gern die Abtrünnigen, die ihrer Strafe hier entgegenleben. Ich freue mich, wenn einer sich bekehrt, und speye denen nach, die unbekehrt zum Feuertode wandeln.

Jetzt will dem Inquisitor ich eure Anwesenheit melden, und mag er über euch beschließen. Du, Kamerad, geh die Runde auf die

andre Seite, und ihr könnt unterdessen euch mit euren Todten unterhalten. (beyde ab)

Baletti. Arme verblendete Seele! Betrug machte deinen Vater zum Proselyten, dich lehrte Fieberhitze ihm nachschwärmen. Gut! glücklicher bist immer du, als ich.

Marie! Ach Marie! Gewis bist du nicht hier, sonst müßten meine Seufzer zu dir dringen. Wo find ich dich — und lebst du nicht mehr, wo den Tod?

Toledo.

Pallast der Inquisition.

Mariens Kabinet.

Marie. (auf der Erde liegend)

Mutter! Mutter! wäre ich in Parma, oder du zu meinem Troste hier! Verlaß mich wenigstens nicht mit deinem Geiste, und laß die Stunden der Anfechtung nicht mir zu schwer werden. Der liebevollsten Sorgfalt stets von dir gewohnt, unter Thränen aus

deinen Augen, dem zärtlichsten der Väter übergeben, von ihm den Händen einer zweyten guten Mutter, und eines Mannes anvertraut, der mehr noch als alles was vorher ich kannte, meinem Herzen nahe lag, hab ich nie Prüfungen noch überstanden, nie Leiden noch gekostet.

Und jetzt, jetzt fallen sie mit einem Gewicht auf mich, daß sie mir unerträglich scheinen. Gieb mir deine Standhaftigkeit, Mutter! Ich habe nicht in andrer Stimmung dich gesehen, als duldend. Warum sollt' ich dem schönen Beyspiel denn nicht folgen.

Voriger Pallast.

Abt Gregors Zimmer.

Gregor. Baletti. Wächter.

Gregor. Sie sinds Baletti? Treten sie doch näher?

Wächter. Soll ich im Vorzimmer die Befehle der Heiligkeit erwarten?

Gregor. Nein, geht. Der Mann ist kein schuldiger. Ihr irrtet euch. Es ist ein Freund von mir.

Wächter. Heilige irrten ja, wenn sie auf Erden wallten. Ich bitte um Verzeihung, und bete an. (ab)

Gregor. Was Sie in diese Mauern führt, weis ich, Baletti. Allein warum so unvorsichtig? Warum dorthin, und nicht zu mir? Hat eine That, die ich thun mußte, Sie ganz von dem Vertrauen abgewandt, was Sie mir sonst so reichlich schenkten? Dachten Sie daran nicht?

Baletti. Was soll ich denken, wenn man mir raubt, wodurch ich denke? Abt, wenn Sie denn Zutrauen noch von mir verlangen, so geben Sie erst wieder, was ich verlor. Erst sie, dann soll mein Herz voll Dank sich vor dem Ihren beugen.

Gregor. Sie geben kann ich nicht. Hier lesen Sie die Klage selbst, und fragen Sie,

ob nicht nach meinem heilgen Amte ich in Verhaft sie lassen muß.

Baletti. (liest) Die Klage ist erdichtet. An allem diesen ist Marie unschuldig.

Gregor. Das sagen Sie, der Liebende. Das sagen Sie, der sie näher kennt, als ich, und näher noch mit ihr bekannt, würd' ich vielleicht das nehmliche sagen, und doch nicht dürfen, was ich mögte. Hier muß der kalte Richterblick, der in meinen Pflichten liegt, ganz anders sprechen.

Baletti. (heftig) Sprach auch der kalte Richterblick, wie Sie von Liebe und lasterhaften Gefühlen ihr vorredeten? Ha, Pfaffe, Du hast es mit keinem Knaben zu thun. Mit einem Manne, der Genugthuung verlangt. Wenn Deine Macht schon gros ist, ist sie doch nicht so gros, daß ein Baletti vor ihr verstummen müßte. Du hast auch Obre noch über Dir, und über allen Deinen Obern ist ein Gott! Bedenkst Du das, und ist der Name, trostvoll allen Menschen, Dir nicht schauerlich?

Gregor. Mäßigen Sie sich Baletti. Nehmen Sie die Vernunft an, die, nur durch einen Augenblick betäubt, Sie verließ. Bedenken Sie, daß eine kleine Galanterie in einer frohen Stunde aus dem Munde eines Mannes wie ich, ein zu verzeihender Scherz ist.

Baletti. Die Sprache schützt Sie nicht. Sie haben Grundsätze untergraben wollen, die in einem jungen Herzen Sie nicht so fest glaubten, wie sie wirklich darin liegen. Eben dieser Grundsätze wegen gewann ich ja Marien lieb, und ein schwarzer Teufel wollte sie mir gleich rauben. Es rettet Sie nichts vor meiner Wuth, als wenn Sie mir Marien wieder liefern.

Wo nicht, so brülle ich den Namen Marie de Lucca durch alle Straßen Toledos.

Voriger Pallast.

Mariens Kabinet.

Marie. (von der Erde aufspringend)

Was war das? Hört ich recht, Baletti

Stimme. War es Traum? Und heftig, ängstlich rief er mich. Horch! Ha! Noch einmahl. Ja, Baletti, ich komme. Er ist gewis beym Abt. Zu ihm! Zu ihm! Daß er mich retten kann.

(Sie lauft des Abts Zimmer durch)

Voriger Pallast.

Abt Gregors Zimmer.

Abt Gregor. Baletti. Marie. Rinaldi. Bote. Wächter.

Gregor. Reizen Sie mich nicht zu sehr, Baletti. Ich kann einer überspannten Leidenschaft etwas, und wie Sie sehen, sehr viel vergeben. Allein ich kann meiner Würde doch nichts vergeben, und kommen nur zwey Augen mehr zu dieser Zusammenkunft, so sind Sie verloren.

Baletti. Ja, ich weis es, daß eure Thaten hinter der Heiligkeit verschanzt, unrichtbar sind. Allein der wird sie dennoch richten, der dem Wurme wie euch das Leben

gab. Gut denn! Ich muß sie ungetröstet wiederum verlassen. Doch rath ich Ihnen, nehmen Sie schnell Mariens Proceß vor. Entscheiden Sie ihn schnell. De Lucca ist mit meiner Mutter auf dem Wege nach Rom. Die Grenze, wo Sie befehlen, hat er sicher schon verlassen, und bewafnet, wie er, kann er wahrhaftig einem Abt Inquisitor in Toledo trotzen.

Marie. (reißt die Thür auf) Baletti, mein Baletti!

Baletti. Marie! So hast du mich doch gehört? (Sie fliegt in seine Arme)

Gregor. (für sich) Sie schon nach Rom. Das habe ich doch übersehen. (laut) Sie sehen, Baletti, ich war nicht so grausam, sie in die Kerker der Inquisition zu sperren. Ich werde, wenn Sie sich gelassen bezeigen, gewis den Proceß bald einleiten, und dann, wenn Sie sich mit Virginien von Talari abgefunden, selbst Ihre Hände in einander legen.

Ich will der Leidenschaft, die mich ergrif-

sen hatte, gern entsagen, weil eine solche Liebe mir noch nicht vorgekommen ist. Ich ehre alles, was über das gewöhnliche sich zu erheben Muth hat, und so wird mir auch ihrer Beyder seltnes Beyspiel nicht nur achtungswerth, es wird ein Geschäft meines Herzens werden, es zu belohnen.

Baletti. Kann ich dem Worte trauen, Abt? Marie! was sagt deine Seele für Ahndungen?

Marie. Nicht gute, mein Georg. Nimm mich mit dir. Ich habe unverhofft dich wieder gefunden, und glaube, eine neue Trennung heißt Ewigkeit.

Baletti. So lassen Sie sie mit mir, Abt. Wenn Sie Gefühl für eine Vereinigung wie diese haben, wie Sie jetzt zu verrathen schienen, so wenden Sie die Macht in Ihrer Hand einmahl zu etwas gutem an, was Ihnen durch den Aufenthalt doch immer entgehen muß.

Gregor. Baletti, wollt ich gern nicht dieses thun, wenn ich es könnte? Ich habe

meine Schwachheit Ihnen gestanden. Ich habe sie bereut, und feyerlich meinen ganzen Wirkungskreis Ihnen zugesichert. Aber bedenken Sie selbst die Klage, die Sie gegen sich haben.

Baletti. Wahr, und hier ist das schändliche Papier. Marie! sieh die Lästerungen gegen dich.

Marie. (Nimmt das Papier) Gott! Pater Markus Hand. O Vater! wie bist du betrogen!

Gregor. (vor sich) Ein neuer Fehler! (laut) Wie? Ist er das? Marie! in welchen Händen waren Sie, in welchen Händen ist Ihr Vater noch? (vor sich) Ich will doch aus dem Uebel etwas gutes ziehen. (laut) Baletti, nun denk ich, senden Sie gleich einen Boten Ihrer Mutter nach. Wir haben Franz de Lucca bey diesem Handel nöthig, und er muß uns den Bösewicht entlarven.

Rinaldi. (tritt ein) Ein Eilbote aus dem Benediktiner Kloster Maggiore an Spa-

niens Grenze. Er will nicht warten. Er behauptet, die Wichtigkeit seiner Depesche leide keinen Aufschub.

Gregor. Führen Sie ihn herein. Setzen Sie sich Marie. Auch Sie Baletti. Ich werde ihn nur abfertigen, und dann wollen wir über die fernern Maasregeln Abrede nehmen. Auch will ich zu Ihrer Beruhigung Baletti in einem ganz entfernten Flügel des Pallastes Marien einige einfache Zimmer einräumen lassen, da sie die Pracht der meinigen nicht liebt.

Rinaldi. Hier ist der Bote, hochwürdiger Abt. Er will selbst für sich reden.

Bote. Der Prior aus dem Kloster Maggiore Fiornio an der Grenze sendet Ew. Hochwürden den apostolischen Gruß, und bittet flehentlich, dies Schreiben bald zu lesen, und schnell zu richten. Aurel, ein frommer Pater, der, einem Heilgen gleich, uns armen Layen oft der Zukunft Siegel löset, hat mich mit Thränen gebeten, das Schicksal der armen Marie de Lucca auf Ew. Hochwürden Gewissen zu legen.

Baletti und Marie (zugleich) Was ist das? Ists vom Prior Erasmus?

Bote. Von ihm, und irr ich nicht, so sahe ich Sie beyde auf Ihrer Durchreise dort.

Baletti. Hast recht gesehen, mein Sohn. Was macht der Prior?

Marie. Und was der gute Pater Aurel, der immer so forschend mich betrachtete?

Bote. Er hat geweint über Sie.

Gregor. (der indes gelesen) Hier ist ja die Bestätigung von Pater Markus schlechtem Herzen. Der Himmel giebt doch seine Gaben wunderlich. Der kann in der Entfernung sehen, was hier geschieht. Rinaldi! Lesen Sie laut.

Rinaldi. (liest) Wenn dem hochwürdigen Inquisitor von Toledo eine gottgeweihte Seele lieb ist, so lasse er die Schändlichkeiten des Pater Markus gegen Marien de Lucca keinen Raum gewinnen. Pater Aurel, ein Seher aus unsrer heiligen Zunft, der lange schon vom ewgen Weltbeherrscher der Blicke in

die Zukunft gewürdiget ist, sieht alle Leiden dieser Dulderin und hat sie in die Kerker der Inquisition führen sehen. Es ward ihm ein Gesicht über ihre Unschuld, und er fürchtete, daß sie nicht anerkannt werden würde. Ich habe ihn getröstet. Ich habe ihm die Gerechtigkeit des Abt Gregor so lebhaft dargestellt —

Gregor. (unterbricht ihn) Genug! Wir sind von seiner schwarzen Seele überführt. Hier ist kein Augenblick zu säumen. Baletti! wollen Sie den Auftrag übernehmen, Franz de Lucca Wiederkehr zu beschleunigen?

Marie. Soll er doch gehen ohne mich? Erbarmen, Abt Gregor!

Gregor. Rinaldi, reden Sie! Darf, kann ich das nach dieser Klage?

Rinaldi. Wenn Sie sich Ihrem Eide nicht unmittelbar entziehen wollen — Nein!

Baletti. So sey es denn. Ich übergebe sie Ihren Händen. Aber bald sehe ich sie doch wieder?

Gregor. Schneller gewis, als Sie glauben.

Baletti. Getrost Marie! Beruhige dich. Eine solche Lüge würde Heiligkeit nicht decken.

(Er umarmt Marien und geht ab)

Gregor. Mein Freund! Ihr eilt sogleich zurück nach Maggiore Fiorino, und meldet, was ihr hier gesehen. Daraus wird man auf das schließen können, was ich thun will.

Bote. Ich werde Segen nach Maggiore bringen, und man wird meine Ankunft segnen. Wenn alle Inquisitionen Oberhäupter haben, wie Abt Gregor, so stehen die Sachen der Kirche gut in Spanien. Ich werde Ihren Ruhm ausbreiten, wohin mein Fuß sich wendet, hochwürdiger Abt.

(ab)

Gregor. Rinaldi, schaffen Sie mir gleich einen Eilboten.

Rinaldi. Wohin soll er, und wo wollen Ew. Hochwürden ihm die Aufträge geben?

Gregor. Nur auf mein geheimes Archiv. Ich werde gleich erscheinen. (Rinaldi

ab) Und nun ein Wort mit Ihnen, mein schönes Kind. Sie wären also gern mit Baletti fortgegangen?

Marie. Was soll das? Dieser Blick und ihre vorige Stimmung? Sollte sie — wäre es denkbar — von Ihnen denkbar — sollte sie Verstellung gewesen seyn?

Gregor. Ja, mein Täubgen, ja sie wars. Du irrest, wenn du wähnst, daß man mich ungestraft nicht liebt. Besinne eines bessern dich, oder bey Gott! Aurel hat recht. Du dachtest wohl, ich würde mir die Beute, so schwer gewonnen, so schnell abjagen lassen. Nein, Seelentochter, lerne besser dich in meine Launen schicken. Vor deinem Baletti bleibt mein Pallast nun verschlossen. Der Bote an den Vater ist abgeschickt, und die Hülfe von Rom vernichtet. Du wirst mich lieben müssen, wenn du dieses Haus verlassen willst.

Marie. Bey Gott! Das werd ich nicht. Ich werde immer mehr dich hassen, ich werde in der letzten Stunde meines Scheidens noch dich hassen, das kann nicht Sünde seyn, denn

dich muß selbst der Ewge hassen. Du bist sein Diener nicht, er müßte denn die Menschen durch dich strafen wollen. Du hast mich ganz vernichtet. Ich fühlt' es in Baletti's Kusse, daß es sein letzter sey.

Gregor. Wenn ich von Ihren schönen Lippen ihn hinweggeküßt habe, Marie, dann ist er vergessen. Der Zorn kleidet Sie schön. Sträuben Sie sich nicht gegen die Hand des erhebenden Schicksals. Ich will Sie in Toledo auf eine Stufe bringen, wohin der schwärmerische Unsinn der Ihrigen und der Familie Baletti's nie Sie führen konnte. Nur ein Zeichen, daß Sie den Zorn vergessen wollen — und —

Marie. Ja, Abt, den Zorn gebietet Religion mir zu vergessen, sogar zu bereuen. Verachtung aber nicht. Das Laster ist ein Gegenstand des Abscheues, und so werden Sie mir abscheulich bleiben bis in die Ewigkeit, wo der Weltrichter über uns entscheiden mag.

(Der Abt nähert sich ihr, sie ergreift ein auf dem Tisch liegendes Messer.)

Nicht näher, Abt, nicht näher, denn selbst Mord wäre jetzt mir Pflicht, und zweifelhaft, ob ich, mit Ihrem Blute beladen, in jenem Leben nicht willkommen wäre.

Gregor. So leide denn, Unsinnige. Wo wir uns wiedersehen, wirst du anders sprechen. (ab)

Marie. So will er mich doch wiedersehen — und noch einmahl soll ich den Räuber meines Glücks erblicken. Vorsehung! Was du auch über mich beschlossen hast, laß ihn nur aus dem Laufe meines Elends. Baletti! Wie leichtgläubig hast du mich hingegeben! Zwar mein Vater selbst hätte dem Heuchler getrauet, und was wollen denn alle gegen seine Macht?

Aber Markus — er — auf den mein guter Vater einzig bauete, er mein Verderber!

Wächter. (tritt ein) Mir nach, gottlose Kezerin! Im tiefsten Kerker mit dir. Da kannst du die Lästerungen büßen, die du gegen die geheiligte Person des Abtes ausgestoßen hast.

Marie. Gott! stehe du mir bey! Die Tage meiner Prüfung heben an. (ab mit dem Wächter)

Spanische Grenze.

Kloster Maggiore Fiorino.

Prior Erasmus Zelle.

Prior Erasmus. (dann) Pater Aurel.

Erasmus. Giebts nur einen Sterblichen, der in die Waage des Schicksals einen Blick gethan, giebt es nur einen ausgezeichneten Seher? Ich murre nicht, mein Vater, daß mein Loos das seinige nicht ist, allein den Wunsch, daß ich so würdig seyn mögte, wie er, den Wunsch kann man mir nicht verargen. Ich wache, denn ich weis gewis, er redet wahr. Und wenn sie kommen, welch ein neuer Beweis für seine Größe, und seinen Werth beym Ueberirdischen.

Pater Aurel. (stürzt herein) Wollen wir ihnen nicht entgegen, Prior? Ich sehe

Fackelschein in der Entfernung. Sie sind es, sinds gewis.

Erasmus. Laß mich vorher ans Herz dich drücken, Sohn — Du bist von nun an theurer mir als alle Menschen. Laß einen Strahl von deinem Licht auf mich mitwirken, laß wenigstens, wenn einst die Zeit des Lohns für dich erscheint, mich Zeuge deines Glückes seyn, denn für ein so auserwähltes Rüstzeug kann Gott keine gemeine Seligkeit bestimmen.

Aurel. Mein Vater! macht mich ja nicht stolz. Ich fühle mich so fehlervoll. Mein Wissen ist Geschenk. Und wie oft murre ich über das Geschenk. Und ist der Sterbliche mit solchen Gaben nicht fehlervoller, als wer dieses Vorzugs sich nicht rühmen kann? (ab)

Spanische Grenze.

Landstraße vor dem Kloster.

Donna Klaudia. Franz de Lucca. Erasmus. Aurel. Ein Bote.

Franz. Hier, Klaudia, sind wir sicher.

Würden wir auch verfolgt, Vater Erasmus schützet uns.

Erasmus. Auf jeden Fall. Und wäre auch mein Kloster ganz umringelt, und hätte keinen Ausweg ich auf allen Seiten, euch zu entfernen, so hab ich einen unterirdischen Weg, dessen Ausgang über der Grenze ist. In diesen Zeiten, wo der Tugend Hohn gesprochen, und der Unschuld gespottet wird, muß man solche Mittel nicht verschmähen.

Klaudia. Dank euch, ehrwürdiger Herr. Ich finde außer dem Orte Hülfe, wo ich sie eigentlich begehren könnte. In meiner Vaterstadt schützt man mich nicht, und bey der heilgen Jungfrau mir ehrwürdgen Namen, dort kennt man mich als redliche Mutter, als gute Christin. Und hier kennt man mich nicht, und liebt und schützt mich doch.

Aurel. Kennt man euch nicht von Angesicht zu Angesicht, ehrwürdige Matrone, so kennt man euren Geist, so hat der Offenbarung heimliche Macht euch uns so werth gemacht, wie ihrs verdient.

Franz. Ist das nicht Aurel? Seyd ihr es nicht, der für Toledo mich gewarnt?

Aurel. Ich thats, und hätte mit Gewalt euch gern gehalten, hätte ichs gekonnt. Dann hättet ihr mich aber für einen Schwärmer ausgeschrieen, und dem höhern Geiste, der in mir wirket, keinen Glauben beygemessen. Auch stehets ja, den weisen Willen der Vorsehung zu unterdrücken, nicht in der Macht der Sterblichen.

Franz. Doch wollte ich, ich hätte euch gefolgt. Dem Elend, welches mich getroffen, wäre dann gewis Einhalt geschehen. Und nun — ich that es nicht, und ich bin einmahl unaussprechlich elend. Vollendet kann nun nichts mehr werden, also ohne Hehl — was ist aus meiner Tochter Marie geworden?

Aurel. Was ich weis, sag ich euch. Bis noch vor einer Stunde war sie in der Wohnung des Inquisitors. Jetzt ist sie in den Kerkern der Inquisition. Was aus ihr werden wird, weis ich nicht. Es liegt jenseits meiner Linie, und ich bin darüber herzlich froh.

Euch warne ich, wenn etwa euch ein irrer Geist vom Wege nach Rom abwendig machen sollte, ihm nicht zu folgen. Mehr kann ich euch nicht sagen. Nur in der Eile findet ihr Beruhigung.

Franz. Man muß dir alles glauben, seltener Prophet.

Ein Bote. Ist dies der Weg nach Toledo, ihr Herren?

Erasmus. Er ists. Doch wollt ihr nicht ein wenig euch erquicken? Dies Kloster ist gegen jeden gastfrey.

Bote. Ich habe Eile, Herr. Sie ward mir anbefohlen, und ich erfülle gern, was ich versprach.

Aurel. Ihr könnt nicht besser eilen, als wenn ihr hier weilet. Der Gegenstand, an den ihr abgefertigt seyd, steht hier vor euren Augen.

Bote. Ich suche Franz de Lucca. Sollte er hier seyn?

Franz. Das ist er allerdings. Was habt ihr, Mann. Kommt ihr von Parma?

Bote. Daher — vom Bette einer Sterbenden, die sich den Wohnungen der Seligen nicht nähern kann, ohne euch gesprochen zu haben. Sie heißt Isabella, und ist euer Weib.

Franz. O Gott! was soll ich thun? Hier ruft mich Vaterpflicht nach Rom. Dort fordert eheliche Zärtlichkeit meine Gegenwart. Aurel, helft mir hier aus.

Aurel. Bey allen Heiligen, das kann ich nicht. Der Scheideweg ist meiner Entscheidung nicht überlassen. Ich stehe blind, indem ich in die Zukunft schaue.

Klaudia. So will ich für euch wählen. Die Sterbende sey dir die erste. Das Weib geht vor der Tochter. Sie kann vielleicht, wenn bald die ewigen Wohnungen sie erreicht, für deine Tochter bitten, und sie dir erhalten. Fort in den unterirdischen Gang, daß niemand unser Wegseyn wähne.

Toledo.

Pallast der Inquisition.

Zimmer des Abt Gregor.

Gregor. Rinaldi.

Gregor. (einen Brief in der Hand) Hier! Schnell die Depesche hin ins Kloster San Maggiore Fiorino. Zugleich Befehl an die umliegenden Dörfer, alles anzuhalten, und wenn Franz de Lucca und Klaudia Barletti sich sehen lassen, sie in Verhaft zu nehmen, und hierher zu liefern.

Wollen Sie die nöthigen Maasregeln dazu treffen, und schnell treffen, lieber Rinaldi?

Rinaldi. Zweifeln Sie daran? Ich sahe Sie nie unruhig, ohne thätig daran Theil zu nehmen.

Gregor. Das weis ich, und ich danke Ihnen auch dafür. Diesesmahl aber werde ich reeller Ihnen danken, als mit dem Munde.

(Rinaldi ab)

Sie sollen ihren Zweck doch nicht erreichen. Ich habe noch einmahl zu Baletti gesandt, und die Umstände ihm so wichtig machen lassen, daß er gewis für die schnelle Zurückkunft seiner Mutter sorgt. Und du Marie, wirst wohl auch dem Kerker wieder zu entkommen suchen, der dich umschließt, und dir die Freuden nicht gewähren wird, die du hier hättest erndten können. Sie drohte aber mir — nun — wenn ich sie entbehren muß, wenn sie die Drohungen ins Werk zu setzen, Muth genug hat, wohlan, so sterbe sie.

Freylich ist es eine Blutschuld, aber soll ich meinen Namen preis geben? Entweder sie wird mein, oder ihr Mund darf kein Wort mehr von dem verrathen, was ich zu ihrem Herzen sprach.

Toledo.

Talarischer Pallast.

Virginiens Zimmer.

Virginia von Talari. Rinaldi.

Virginia. In die Gefängnisse der In-

quisition, sagen Sie? Wahrhaftig, das ist hart. Wenn jemahls ich das hätte glauben können, ich hätte keinen Schritt gethan. Er ist Barbar, der Abt.

Rinaldi. Verschmähte Liebe macht Tyrannen. Virginia weis das auch.

Virginia. Rinaldi! Nein! so nicht. Ich läugne nicht, daß Rache gegen Baletti meinem Herzen süß wär. Er sollte mit ihr nicht glücklich seyn. Das wollt ich nicht. Aber so unglücklich sie auch nicht. Wenn sie der Abt vorher geliebt, Rinaldi, ich hätte meinen Proceß aufgeben können. Sie aber mag ich nicht so auf meinem Gewissen haben.

Gehört denn dem Wollüstling alles? Und wenn ihm eine widersteht, muß er darum das Urtheil des Verderbens gleich aussprechen?

Rinaldi. Wissen Sie nicht, daß er Beleidigungen dieser Art nie vergiebt? Und ich denke doch, Virginia fürchtete, daß sie seine Buhlerin werden mögte.

Virginia. Wissen Sie nicht, Rinaldi, daß die Weiber schneller verzeihen, als Männer. Ich habe den Augenblick des Hohns von Baletti gefürchtet, und vergaß, daß ich ihn dann höhnen könnte. So aber, wenn sie für ihn verloren ist, bin ich zwar schrecklich gerächt, aber mein Herz kann doch die Last eines so offenbaren Mordes nicht ertragen.

Ich verzweifle, Rinaldi, wenn ich das nicht ändern kann. Ich will selbst zu ihm, und flehend für sie bitten. Ich bin so schlecht nicht, als ich es zu seyn scheine. Mein Reichthum, meine Größe haben mich irre geführt; ich komme zu mir selbst. Ich will genießen, aber nicht morden.

Toledo.

Gefängnisse der Inquisition.

Unterirdisches Gewölbe.

Marie.

Du hast mich sehr gestärkt, Allmächtiger! Der Schlaf that meiner Seele wohl, mehr

noch das Bild des Traumes. Ach, meine Mutter, Dank für deinen Wink. Du hast mir geboten zu tragen, du hast mir Hofnung auf baldige Erlösung gemacht. Du sagtest, ich litte für dich. O wenn diese Leiden dir Wohlthat sind, wohl mir dann!

Ich murre keinen Augenblick. Denn Lasten, die der Ewge auflegt, nimmt er auch wieder von uns, und unbarmherzig ist er nicht.

Vierter Abschnitt.

Spanische Grenze.

Kloster San Maggiore Fiorino.

Prior Erasmus Zimmer.

Erasmus. Aurel. Ein Bote. Ein Eilbote.

Erasmus.

Ich ahnde nichts als Unglück für dieses Haus, Aurel.

Aurel. Ich ahnde nichts mehr. Ich kenne dieses Unglück mit Gewisheit, und beruhige mich darüber, weil ich muß. Sieh da, unser Bote aus Toledo.

Bote. Euren Segen, Prior. Ich bringe euch Heil und Freude. Ich habe selbst

den Abt Gregor gesprochen. Ich bin in seinem Zimmer gewesen, als eben Marie de Lucca und ihr Bräutigam vor ihm standen, als die Beschuldigungen gegen sie wahrscheinlich untersucht werden sollten, und euer Brief that Wunder. Er ließ ihn laut lesen, und befahl sogleich, den alten Herrn zurückzurufen. Er tröstete Marien, die sehr unruhig war, und versicherte, daß die Sache in wenig Tagen geendet seyn sollte.

Aurel. Ja, er wird wahrlich sie in wenig Tagen enden.

Bote. Ich sollte Euch nur sagen, hochwürdger Prior, was ich selbst gesehen, und ihr würdet daraus abnehmen können, was er zu thun gesonnen. Er war die Freundlichkeit selbst, und ich hätte ihm wohl die Hand zum Danke küssen mögen, daß er so gut gegen diese alle war.

Aurel. Der Heuchler!

Erasmus. Noch Heuchler? Aurel, geht ihr jetzt nicht zu weit im Eifer?

Aurel. Bald wird die Larve fallen, und

das Ungeheuer dastehn. Seht — noch ein Bote.

Eilbote. Ich komme vom Abt Gregor, hochwürdgem Inquisitor in Toledo. Der Bruder Pförtner wies mich in dies Zimmer. Ich sollte eilen, um wo möglich dem andern Boten vorzukommen. Der aber muß mit einem über oder unterirdischen Wesen in Verbindung stehen, daß er mir zuvorgekommen. Ich war oft nahe hinter ihm. Ich habe ihn gesehen, wie ich ihn sehe, allein da wars, als wenn mit einem Ruck er mir entrissen würde.

Was sehe ich! Da steht er ja. Mein Freund, du solltest deinen Auftrag nicht anbringen, bis ich meine Depesche übergeben. Es haben sonderbare Dinge sich zugetragen. Hast du daher schon geredet, so nimm deine Worte zurück.

Aurel. Was nun, Herr Prior? Hab ich recht. Stehts je im Buche des Schicksals anders als es kömmt. Marie ist verloren.

Erasmus. Gieb deine Hiobs Post, mein Freund.

Eilbote. Hier ist sie. Ihr müßt aber vorher vergessen, was der euch sagte. (Er giebt den Brief)

Erasmus. (erbricht und lies't) Dem würdigen Prior im Kloster San Maggiore Fiorino, dem Bruder Erasmus den apostolischen Gruß. „In Gegenwart eures Boten hatte ich Marien de Lucca bereits baldige Freyheit versprochen, und hielt gleich euch den Pater Markus für einen Auswurf unsres heilgen Standes. Allein es haben sich seitdem Dinge zugetragen, die ihn völlig frey sprechen, und das Baletti, und Luccasche Haus verdächtiger machen, als sie es zuvor waren. Es sind zwey Zeugen gegen sie aufgetreten, die boshafte Verläumdungen einer andern geschätzten Person gehört, und sogar ein Komplot vernommen haben, mich bey dem heilgen Vater in Rom anzuklagen."

„So gern ich Dinge gegen mich geschehn, vergesse und vergebe, so darf ich doch der Kirche Ansehen nicht schmälern lassen, und muß deswegen brüderlich euch bitten, wenn von der Luccaschen oder Balettischen Familie je-

mand sich bey euch blicken läßt, den Verhaft derselben zu besorgen, und sie dem heiligen Gericht zu liefern."

„Dem würdgen Bruder Aurel gebt meinen Segen, aber auch die Warnung aus gesalbtem Geiste: Daß er die Gabe, ihm von Gott verliehen, nicht misbrauchen, und bedenken soll, daß sein böser Mensch in ihm, dem guten widerstrebe, und gewisse Dinge im andern Lichte ihm zeige, als sie wirklich da stehen."

„Uebrigens ist diese Marie de Lucca eine kleine boshafte Heuchlerin, der Güte unwerth, mit welcher ich sie behandelte, und sie verdient die Züchtigung wohl, die ihr bevorsteht."

„Euch, lieber Prior, empfehle ich der Gnade des Himmels und seiner Heiligen, und meine Seele küßt euch mit dem brüderlichen Kusse der Eintracht."

Gregor.

Abt und Inquisitor zu Toledo.

Eilbote. Man führte so eben die Kezerin in die tiefsten Kerker der Inquisition,

und ich hofte sie noch brennen zu sehen, und wenn sie auf dem Scheiterhaufen sich bekehrt, ein frommes Stoßgebet für sie zum Himmel zu senden.

Erasmus. Thue das, mein Sohn, und sage deinem Inquisitor, daß die Fremden, die er verhaftet wissen wolle, leider schon weggereiset wären, daß ich sonst nicht ermangelt haben würde, seine Befehle zu befolgen.

Eilbote. Sehr wohl, Herr Prior. Ich sehe, wenn man mich eher gesandt, wäre die Sache in den besten Händen gewesen. (ab)

Bote. Hätte mans kaum glauben sollen! Sie weinte so natürlich gut, und sprach so fromm, und war doch eine Kezerin? Kann man vor dem Geschmeiß sich denn gar nicht mehr hüten? (ab)

Aurel. Wir denken sicher einerley, mein guter Prior. Wie wird die Religion gemisbraucht, und was kann blinder Aberglaube aus dem besten Menschen machen!

Erasmus. Trost ihr in ihren Leiden. Kommt, wir wollen für sie beten. (ab)

Parma.

Gegend bey der Stadt.

Franz de Lucca Landhaus.

Isabellens Zimmer.

Isabelle (auf einem Bette) Pater Markus.

Markus. Ihr werdet stündlich schwächer, edle Frau. Soll ich nicht euch bereiten?

Isabelle. Ich kann nicht sterben, Pater, bis ich ihn gesprochen. Ich habe nach ihm gesandt. Ich kann mit einer Sündenschuld gegen ihn nicht aus der Welt gehen. Ihr wißt, daß er mein Verbrechen weiß, aber den Urheber, den Verführer verschwieg ich ihm. Er vergab mir die That, aber meine Verschwiegenheit hat er mir nie vergeben. Er muß auch das noch.

Markus. Ihr wollet ihm entdecken? — Ich bitte euch — was einmahl euch der Kirche Oberhaupt verziehen, darüber wollt

ihr eurem Manne in seinem Alter noch Kummer machen?

Isabelle. Deine Worte, Sünder, bringen mir nicht mehr wie ehedem ins Herz. Dein Trost ist nicht mehr wirkend. Sonst konntest du mir wohl sagen: Kann mir der heilige Vater vergeben, so stehst du ganz unschuldig da. Ich glaubte das auch. Aber an den Pforten der Ewigkeit erscheint das ganz anders. Ich weis nicht, warum ich auf die Verzeihung des heiligen Vaters nicht so viel rechnen kann, als wenn ich meinen Mann sagen hörte: Ich verzeihe dir auch dieses! Wenn ich das Wort aus seinem Munde hörte, ich würde gleich mich niederlegen, und sterben.

Markus. Was ihr nicht lassen könnt, das müßt ihr. Daß ich bereuet habe, wißt ihr, und daß meine Reue Thränen genug mich gekostet, habt ihr auch gesehen. Also wenn er mich mishandeln sollte, so trage ich der Sünde Strafe schon auf Erden.

Jetzt davon ab. Wollt ihr nicht etwas Stärkung zu euch nehmen? Denn so schwach,

wie ihr seyd, mögtet ihr die Ankunft eures Gatten nicht überleben. Hier, nehmt! (Er reicht ihr ein Glas)

Isabelle. (nimmt das Glas) Ihr wähnt, ich sollte trinken? Nein, Pater, nein, das thue ich nicht. Dies ist ein Stärktrank. Ja, er ist es. Aber nicht zu diesem, sondern zu jenem Leben. Ich sehe eure ganze Seele durch. Ihr fürchtet die Entdeckung eures schändlichen Verraths an eurem Freunde, weil sie im Augenblicke euch bevorsteht, mehr, als die Verantwortung der That, die ihr begehen wollt, jenseits. Das ist ja noch entfernte Aussicht.

Aber ich will eure Seele nicht mit einer noch größern Last beladen. Nehmt die Arzney, die euch von mir befreyen sollte, und werft sie zum Fenster hinaus. Ich mag nicht einmahl davon überzeugt seyn, daß sie das wirklich ist, wofür ich sie halte. Ich vergebe euch auch diese Sünde. Mag Gott sie euch, wie ich vergeben. Jetzt laßt mich ein wenig ruhen.

Markus. (bey seite gehend) Sie hat es gemerkt, und ich kann so mich nicht vor seiner Wuth sichern. Aber ich hoffe, er wird so bald von Toledo nicht zurückkehren, und sie wird noch ruhig jene Lebensbahn erreichen. Wäre es nur schon so weit, denn wahrlich so schön ist doch die Sünde nicht, daß man eines ganzen Lebens Ruhe dafür opfern müßte. Und bis sie todt ist, kann ich nicht ohne Klopfen meines Herzens athmen.

Toledo.

Pallast der Inquisition.

Zimmer Abt Gregors.

Abt Gregor. Virginia von Talari.

Gregor. Ich kann dem Laufe der heiligen Gerechtigkeit mich eben so wenig in den Weg werfen, als ich Ihre Ansprüche, Signora, auf Baletti Hand und Vermögen, abzuweisen vermogte. Sie selbst sind ja an allem diesem Schuld. Denn ohne Ihre Klage wäre Baletti ohngesäumt zu seiner Heyrath

die Erlaubnis ausgefertigt, und Marie die seinige geworden, ohne daß es Zeit gewesen wäre, eine Klage gegen sie einzugeben, die dann selbst von Seiten des heiligen Gerichts anders aufgenommen wäre. So hielt man sie für eine Landläuferin, die blos gekommen sey, um einer edlen Toledonerin ihren versprochenen Bräutigam zu verführen, an den Liebe und Treue sie so anhänglich machte.

Virginia. Sie sind ein bittrer Teufel, Abt. Sie können in Augenblicken spotten, wo am Herzen Reue nagt. Eben weil ich fühle, ich bin an allem dem schuld, begehre ich von dem Barmherzigkeit, der sie mir eigentlich schuldig ist. Sie sind nicht zufrieden, Gregor, der Schwäche eines Gegenstandes sich zu nutze zu machen, der Ihnen Schwäche zeigt. Sie wollen, wo Sie Stärke finden, auch über diese siegen.

Gregor. Wie kömmt Virginia von Talari dazu, Moral zu predigen?

Virginia. Ha, läugnen Sie es nicht, daß nur die fehlgeschlagene Hofnung bey Ma-

rien Sie zu dieser Rachsucht führt. Wissen Sie ihr Gewissen rein, Abt Gregor, so lassen Sie mit der Unglücklichen mich eine Unterredung haben. Ich verspreche Ihnen, nichts von diesem Verdachte zu erwehnen, hebt sie nicht selber davon an. Allein ich mögte es ihr so gern sagen, daß ich das Elend über sie gebracht; ich mögte dem gepreßten Herzen Luft machen.

Ob es mich preßt, urtheilen Sie selbst, da ich so viel Rachsucht gegen sie fühlte, wie Sie nur immer fühlen können. Aber es ist eine eigne Sache ums Gewissen. Es erwacht oft im Augenblick, und, Abt Gregor, hüten Sie sich vor dieser schrecklichen Minute. Sie mögte bey Ihnen fürchterlicher seyn, als sie bey mir war.

Gregor. Wehe dem, den solche Augenblicke treffen. Ich fürchte sie nicht. Was vielleicht Signora Schwäche nennen, ist uns erlaubt, um körperlichen Reiz zu dämpfen, der in Stunden heiliger Beschäftigung uns stören würde.

Uebrigens kömmt niemand in die Kerker der Inquisition, und also muß ich Ihr Gesuch versagen, so gern ich es gestatten wollte.

Virginia. Versagen — das einzige versagen, was meinem Herzen die Ruhe wiedergeben kann?

Gregor. Und würd' es auch um Ihrer selbst willen versagen, wenn ichs gestatten könnte. Denn was kann Ihnen das Geständnis gegen Marien helfen, als die Seele dieses Mädgens gegen Sie zum fürchterlichsten Hasse bringen, und die Pressung ihres armen Herzens nur vermehren.

Virginia. Verstecken Sie Ihre Verlegenheit hinter so viele Scheingründe als Sie immer wollen, und sie wird vorschimmern. Hätte ich Marie de Lucca gekannt, wie ich durch ihre hämischen Wendungen jetzt sie kenne, ich weis gewis, sie würde von mir nicht beleidigt seyn.

Doch nein! Auch das weis ich nicht gewis. Denn es ist möglich, daß mein verblendetes

Herz durch verschmähte Liebe nur zu wüten- der Rache geleitet worden wäre, wie bey Ihnen es der Fall ist.

Allein ich will doch eins durchsetzen. Sie sollen eine Unterredung mit Marien mir verstatten, oder ich will einmahl gegen einen Abt und Inquisitor zu Felde ziehen.

Ich weis, daß Sie Despot und Tyrann gegen die seyn können, die Ihnen keine Macht entgegenzusetzen haben. Allein ich habe viele Macht, und alle diese will ich anstrengen, um entweder meinen Zweck zu erreichen, oder Ihren Ruf und Namen so klein zu machen, daß man — aus einem Inquisitor einen — Bettelmönch macht. (ab)

Gregor. (ihr nachrufend) Virginia! Virginia! Es ist, als wenn durch diese Marie das ganze Gebäude meiner Größe untergraben werden sollte. Sie hört nicht. Sie hat Macht genug, und kömmt der meinigen sie nicht gleich, so kann sie wenigstens mich um den Ruf meiner Klugheit bringen, und dann

ists um die Pläne meiner Zukunft auch geschehen. Dann bleib ich ewig Abt, und mir genügts nicht an dem Fette, was gute Prälaturen erwerben. Mein Wahlspruch ist Größe, und mein Gesetz, daß jeder Weg zur fernern Höhe mir erlaubt ist.

Wohlan denn! den letzten Versuch, und glückt er nicht — schnelle Befreyung.

Parma.

Gegend vor der Stadt.

Franz de Lucca Wohnung.

Zimmer Isabellens.

Isabelle. (im Bette) Franz de Lucca. Klaudia Valetti.

Isabelle. Daß du da bist, Franz, erfreuet mich. Dein Anblick hat meinem Geist Stärke gegeben, die ihn bald in die Gefilde der Seligen, oder ins schreckliche Labyrinth der Verdammten bringen wird. Von dir hängt die Entscheidung dieser großen Zukunft ab.

Aber, daß du Marien mir nicht mitgebracht, daß ich die Tochter nicht in diesem letzten Augenblicke meines Lebens segnen soll, das kränkt mich.

Franz. Darüber beruhige dich. Sie konnte nicht mit mir kommen.

Isabelle. Sie konnte nicht. Das ist ein hartes Wort, mein Franz. Wenn man nicht kann, so müssen wichtige Gründe seyn, und wenn die Tochter zur sterbenden Mutter nicht kommt, so müssen sie noch wichtiger seyn, und wenn die liebende Mutter ihres Gatten sie nicht mitbringt, und man in Thränen in ihrem Auge sich spiegeln kann, dann — o liebe, liebe Mutter meiner Marie! Sage mir: ist sie todt? Ihr seht doch, daß das mich nur beruhigen würde, wenn ichs wüßte — denn dann käme ich ja bald zu ihr.

Klaudia. Sie ist nicht todt, liebe Isabelle. Sie ist nicht todt, und doch konnte sie nicht kommen. Es waren Hindernisse von

Seiten der Familien Verhältnisse, die sie abhielten — und dann — wir glaubten eure Krankheit nicht so hart — wir glaubten sie nicht tödlich — wir waren schon unterwegens euch zu holen — und Marie war nicht mit uns — wir konnten sie nicht erst zu uns fordern — und uns darum aufhalten.

Franz. Richtig, Klaudia, wir mußten schnell zu euch.

Isabelle. Wie ihr bestürzt seyd! Wie ihr das alles so verwirrt vorbringt — Ach, wenn ich nicht dem letzten Augenblicke so nahe wäre — ihr würdet mich unruhig machen.

Jetzt, liebe Schwester Klaudia, laßt mich einige Augenblicke mit meinem Manne allein. Ich hab ihm Dinge zu entdecken, die nicht für euch sind, schon für ihn zu schwer. Dann bitt ich euch wiederzukommen, und dann werdet ihr wohl nähere Auskunft von meiner Marie mir geben.

Parma.

Dominikaner Kloster.

Zelle Pater Markus.

Pater Markus (vor einem kleinen Altar aufstehend)

Wie fiel es mir denn ein, zu beten? Hab ichs denn je gekonnt? Und sollt ich jetzt es können, wo Unruhe mich hin und her treibt? Wie Isabellen ich zum erstenmahle sah, wie in der Kirche zur heilgen Jungfrau in Piacenza sie vor meinem Beichtstuhl kniete, da fühlte ich den ersten Feuer-Brand in meinem Herzen, und seitdem hats nicht aufgehört zu glühen. Erst Liebe, Leidenschaft, dann Mismuth und Reue. Das alles hat mich gebrannt und gequält. Hierzu gesellte sich die Rache, weil sie nach dem ersten Augenblicke der Verführung zu sich kam, und standhaft blieb. Hätte sie mit mir sich einverstanden, wäre sie meine Geliebte geblieben, und hätte ih-

rem Manne von ihrem Fehltritt nichts entdeckt, wie glücklich wäre ich gewesen. So aber mußt ich mich an diesem Starrsinn, an dieser unerschütterlichen Frömmigkeit, die mein Elend machte, rächen. Aber ich mögte diese Rache gern vollendet haben, ohne noch dem Manne blos gestellt zu seyn.

Marie, ihre Tochter wuchs so schön so reizend heran. Immer sah ich in ihr das Ebenbild der Mutter. Ich glaubte sie noch immer vor mir kniend, und doch wagte ich nie der Tochter zu entdecken, ich fühle für sie, was einst für die Mutter ich gefühlt. Der Zeitpunkt, mich zu rächen, erschien. Ich konnte sie nicht in den Armen eines andern sehen. Deswegen gieng ich mit nach Toledo.

Nun kömmt der Augenblick, wo mein Verbrechen ihm entdeckt werden soll, vor dessen Blick allein ich mich scheue. Schon ist er gegen mich — sonst fürchtete ich nichts. Den Fehltritt hätte er wahrlich mir vergeben. Er vergab ihn ihr ja. Allein die Bekanntschaft

mit dem Abte vergiebt er nie, darauf kenne ich ihn.

Ich will noch einmahl hin zu ihr. Ich kann hier nicht ruhig seyn. Ach! träfe ich sie doch schon todt! (ab)

Gegend bey Parma.

Franz de Lucca Landhaus.

Isabellens Zimmer.

Isabelle. Franz. (hernach) Pater Markus.

Franz. Erholst du dich, liebe Isabelle? Ach deine Leiden drücken mich sehr. Und doch —

Isabelle. Und doch — ich verstehe dich, lieber Mann. Und doch, willst du sagen, kann Isabelle mit einem Geheimnis aus der Welt gehen? Nein, Franz, das kann ich nicht. Ich fühle, daß des Todes Pforten vor mir

offen stehen. Ich fühle, daß keine Rückkehr davon ist. Ich konnte damahls, wie ich mein Verbrechen begieng, nicht ruhig seyn. Ich gestand, und kniend bat ich dich, den Verführer verschweigen zu dürfen. Ich habe Kräfte gesammlet, ihn dir zu nennen.

Franz. Du warst die einzige deines Geschlechts, der ich Tugend zutraute. Ich reichte dir deswegen meine Hand. Ich wähnte mich so glücklich. Ein Teufel nahm mir meinen Traum.

Isabelle. Und wenn du diesen Teufel kenntest, Franz, du würdest dann erst sagen, ich habe dir alles geraubt — oder vielmehr das Schicksal. Es raubte dir die Treue des Freundes und des Weibes in einem und demselben Augenblick.

Franz. (fürchterlich lachend) Ha! war er es! Der Bösewicht. Ich seufze nicht darüber, Weib, daß es der Pater war. Wäre er noch mein Freund, ich würde seufzen. Er

ist heimtückischer Heuchler, und jezt bewundre ich dich. Ich verzeihe dir. Wem wäre es auch möglich gewesen, dich wankend zu machen, als dem, dem ich mein ganzes Zutrauen geschenkt, dem ich so tausend Gelegenheiten gab, um dich zu seyn, den ich, wenn einen Wächter ich gesucht, zum Wächter dir gegeben haben würde. Ha! Lacht ihr Teufel, und du Hölle freue dich.

Das ist ein Ungeheuer, wie in Jahrtausenden keins wiederkommen kann. Nun sollte es mich wundern, wenn er nicht auch der Urheber von der Tochter Unglück wäre.

Isabelle. (seufzend) Also doch unglücklich! Das habe ich erwartet. Arme Tochter! Du trägst der Mutter Schuld. Vergieb! Doch du vergiebst gewis. Nun alles, Franz, nur alles ohngeheuchelt mir entdeckt, denn was hab ich noch zu verlieren? Wohl sehr unglücklich?

Pater Markus (tritt ein und fährt zusammen, wie er Franz de Lucca erblickt) Mein Gott!

Franz. So! packt es dich also doch ein-

mahl, kalter, unempfindlicher, elender Heuchler! Sage mir, aus welchem Geschlechte stammst du? Ein menschlicher Vater kann dich nicht erzeugt, eine mütterliche Brust dich nicht gesäugt haben. Oder bist du vielleicht eine Frucht der Schande, die am Hochgericht ihr Daseyn empfieng, wie eine unnütze Last weggeworfen, und von einer Tiegerin gesäugt wurde, der man ihre Jungen getödtet?

Isabelle. Beruhige dich, lieber Franz, du hast ja verziehen.

Franz. Verziehen hab ich dir, und ich hätte dein Leben nicht so martervoll gemacht, hätte ich gewußt, daß er der Bösewicht sey. Ich habe dir nichts zu verzeihen, ich habe ungerecht gegen dich gehandelt, denn wenn der, den ich dir zum Engel setze, dein Teufel wird, was kannst du dafür. Elender, womit mach ich das wieder gut, was ich an dieser verschuldet, und wovon du die Last alleine trägst.

Markus. Ich alleine? Wie so? Hab ich

nicht unzähligemahl, de Lucca, euch gesagt, daß man verzeihen muß? Hab ich nicht euer Betragen gegen euer Weib getadelt, und meine Unzufriedenheit darüber, hat sie euch nicht oft erzürnt?

Franz. Unverschämter! Und du wagst es, mir das zu sagen? Du wagst es noch, mir Vorwürfe zu machen? Ich danke doch Gott, daß Isabelle nicht in jener Stunde mir deinen Namen nannte, denn da hätte ich dich gemordet. Jetzt will ich dich den Gerichten übergeben.

Markus. Du! mich! Nein, Lucca, dazu stehst du nun in zu schlechtem Ruf. Ich habe deine Aufrechthaltung ganz allein befördert. Mir hast du es zu danken, daß du nicht lange schon in den Kerkern der Inquisition schmachtest. Nimm das, und rechne es als Lohn dafür, daß ich dein Weib so schön fand, wie du.

Franz. Ungeheuer! Wer hat meine Tochter elend gemacht?

Markus. Willst du es wissen? Ich — ich habe es gethan! Ich habe die Klage gegen sie aufgesetzt. Durch mich ist sie jetzt in den Händen der Inquisition.

Isabelle. Mein Gott! in den Händen der Inquisition?

Markus. Sey ruhig, Mutter, sicher nicht im Kerker, sondern in den Armen der Liebe.

Franz. Verfluchte Liebe! O daß ich deine ganze Zunft verfluchen und vertilgen könnte! Also Plan, sie dem Abte zuzuführen — angelegter, vorher entworfner Plan.

Markus. Und wäre ers, so wäre deine Tochter glücklicher, als die Mutter.

Franz. O Isabelle! welche Otter nährte ich mir!

Isabelle. Sey ruhig, lieber Mann.

Für Mariens Tugend stehe ich. Laß sie denn nach der heilgen Jungfrau Willen leiden; daß sie nicht fällt, dafür wird ihre Patronin sie schützen. Ich fühle mit jedem Augenblick mich schwächer, und ich ahnde fast, daß ich sie dort schon finden werde, wo ihrer Leiden Lohn, und meines Verbrechens Verzeihung meiner warten.

Toledo.

Pallast der Inquisition.

Unterirdische Kerker.

Mariens Gefängnis.

Marie. Abt Gregor.

Marie. Ihr hättet mich wohl können in Ruhe lassen, Abt. Ich hatte mich schon so ganz in mein Schicksal gefunden, hatte mich vorbereitet, von keinem Anblick mich aus der Fassung bringen zu lassen, aber ihr

— euer Anblick, der kann mir nicht gleichgültig seyn.

Gregor. Wohl euch, Marie, wenn ich die Auslegung dieser Worte machen kann, und wenn ihr der Auslegung folgen wollt, wie ich sie denke. Trost kann ich dann euch bringen.

Marie. Mir kann kein Trost mehr werden, Abt. Daß ihr mich meinem Vater und meinem Baletti wiedergeben könntet, ist, so viel ich schließen kann, Ohnmöglichkeit. Aus den Kerkern der Inquisition entrinnt man nicht, wenn man gerechte Ursache hat, über das sogenannte heilige Gericht zu klagen, und wenn man fest, wie ich, entschlossen ist, diese Klagen nicht zu unterdrücken. Mir, die ich dieses alles euch ins Antlitz sage, könnt ihr nun wohl nicht helfen?

Abt. So wie ihr wollt, Marie, nicht. Blos stellen kann ich mich nicht lassen, und wenn ihr mir sogar verhießet, kein Wort von

allem über eure Zunge kommen zu lassen, ich könnt euch doch nicht gehen lassen.

Dieses also vorausgesetzt, mögt ihr mit euch zu rathe gehen, ob ihr mit meiner Liebe und Sorgfalt zufrieden, hier im Pallast auf dem Fuß wie ich euch zuerst empfieng, leben, und meiner heftigen und aufrichtigen Leidenschaft zu euch, entsprechen könnt, oder ob ihr als Gefangne, so elend wie diese Tage, euer Leben beschließen wollt?

Wenn eine Zeitlang ihr bey mir gewesen, und dann ihr selbst nicht mehr dran denken werdet, euren jetzigen Namen aufzusuchen, so könnt ihr auf einem von meinen ländlichen Meyerhöfen in Ueberfluß euer ganzes Leben hindurch herrschen und gebieten.

Marie. Habt ihr nun alles gesagt, Herr Abt, was ihr mir zu sagen hattet? Werd ich nie andre Vorschläge hören, und kann ich meine Entschließung auf diese als mein Endurtheil betrachten?

Gregor. Allerdings. Ich wünsche, daß es zu eurem und meinem besten ausfalle.

Marie. So wißt, ihr größter aller Sünder, daß keine Macht noch menschliche Gewalt mich dahin bringen kann, das heilige Gelübde zu verletzen, welches ich in die Hände meiner Mutter legte, der Tugend nach ihren strengen Lehren treu zu bleiben. Wisset ferner, ihr Unbekannter mit der Liebe, daß Herzen, die sich so vereinigten, wie Georg und ich, nichts zu trennen fähig ist, und daß selbst, wenn die Kirche einen Bund mit einem andern heiligte, ich nie ihn eingehen könnte, weil jener schon im Buche des künftigen Lebens eingeschrieben ist.

Zuletzt noch muß ich euch sagen, daß ich euch von Herzen hasse und verabscheue, daß ich aber doch in meiner letzten Stunde für euch beten will, weil ich wähne, daß ihr nur ein Werkzeug in der Hand des Himmels seyd, um irgend eine unbekannte Sünde an mir zu

strafen. Und nun nichts mehr von eurer sträflichen Leidenschaft —

Gregor. Und so fest ist euer Entschluß — daß selbst dieser Kerker ihn nicht wankend machen kann?

Marie. Nicht dieser, und nicht ein schlimmerer Kerker. Es ist mir Wohlthat, hier den schlimmsten Aufenthalt zu haben, denn um so sicherer bin ich für jeder Anfechtung. Hier schwebt der Geist meiner guten Mutter um mich — dort in euren wohlriechenden Gemächern hatte er mich verlassen. Wollt ihr noch etwas für mich thun, so laßt mich nie den Mann wieder sehen, der mein Herz schlecht genug glaubte, einen Gedanken von Untreue darin aufregen zu können.

Gregor. Gut. Du siehst mich nicht mehr, Widerspänstige. Bereite dich zu deinem Tode. (ab)

Marie. Das weis ich, daß ich sterben

muß. Wohlan denn, nimm mich freundlich auf, du, dessen Gebot ich mit meinem Willen nie übertreten habe!

Grenze von Spanien.

Kloster San Maggiore Fiorino.

Zelle des Priors.

Prior Erasmus. Pater Aurel.

Aurel. Betet für sie, Prior. Die Stunde ihrer Erlösung wird bald erscheinen. Ich sehe ihren Todestrank bereiten, und dieser Augenblick ist der der Verdammnis des Abt Gregor. Die That streicht ihn auf immer aus dem Buche des Lebens, wo auch der größte Sünder noch einen Platz behält.

Erasmus. Kann sie glücklicher seyn, als daß sie einem Leben entrissen wird, wo keine Tugend gilt? Sie geht hinauf in die Sphären des Lichts, wo Engel, ihr gleich,

ihrer warten, und wo der schöne Lohn der Dulderin am Throne ewiger Wahrheit sie empfängt.

Aurel. Ein schöner Trost für sie, für mich nicht. Der Abt kann doch wohl recht haben, daß der böse Mensch in mir oft etwas, was der gute besser weis, verunstaltet. Ich sehe nur die Tücke der Menschen, in der Menschen Handlungen, und es will mir nicht gelingen, Vortheile jenseits darin zu erblicken. Und doch sollte das Jenseits mehr uns angehen, als das, was hier ist.

Erasmus. Sucht beydes zu verbinden, guter Aurel, und wähnet nicht Vollkommenheit beym Erdensohne. Geht mit mir in die Kapelle, laßt uns eine Messe für ihre Seele lesen, und unterwerft auch euer Urtheil dem bessern Spruch des Richters dort oben.

Aurel. Hart bleibts doch, daß es solche Menschen giebt, daß man sie schaffen, und sie dulden kann!

Toledo.

Pallast der Inquisition.

Abt Gregors Zimmer.

Abt Gregor. Pater Afrikan.

Gregor. Ich mußte es, denn meine ganze Herrlichkeit wäre hier gescheitert. So heftig sind seit dem ersten Augenblicke meines Amts die Zufälle nicht auf mich gestürmt; so dringend ward ich nie zur schnellen Justiz — denn Mord ist dieses doch wohl nicht — aufgefordert.

Soll ich es glauben, daß dies unrecht ist? Ward mit dem Richteramte mir nicht auch die Pflicht, des Richteramtes Würde zu erhalten, und ist die Würde nicht durch alles, was bisher geschehen ist, verletzt? Wenn ich dem Kerker sie entlassen hätte, hätte ich nicht vor der ganzen Welt als Heuchler dagestanden, und wär ich nicht um alle meine Würden gekommen?

Afrikan. (tritt ein) Der Kommendant läßt Ew. Hochwürden sich empfehlen, und er wünschte, daß Virginia von Talari die gefangne Marie de Lucca besuchen dürfe. Die Gründe dazu würde er dem Abt Gregor selbst bey der nächsten Unterredung entdecken.

Gregor. Bringt meinen heiligen Gruß dem Kommendanten, Pater Afrikan, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, dem Wunsche seiner Excellenz zu entsprechen. Morgen, zu welcher Stunde Virginia will, stehen die Kerker der Inquisition ihr offen. Zwar sey es nicht Sitte, Gefangne zu besuchen, doch einem solchen Freunde könne ich nichts verweigern. Nun, geht nur, Pater Afrikan.

Afrikan. Ich hätte wohl noch etwas dem heilgen Abte vorzutragen.

Gregor. Laßt hören, lieber Sohn in Jesu Christo, doch faßt euch kurz.

Afrikan. Ich wünschte für so manchen euch geleisteten Dienst —

Gregor. Belohnung? Nein, mein Freund, für das, was du aus Pflicht gethan, bist du genug belohnt, da ich dem Kommendanten dich zum Günstlinge empfahl — Jetzt fort!

Afrikan. (im Abgehen) Das war kurz abgefertigt —

Gregor. Die Schlange hat schon mehr als gezischt. Nun habe ich erst weise gehandelt. Der Besuch auf morgen ist mir nun nicht gefährlich.

Parma.

Gegend bey der Stadt.

Franz de Lucca Landhaus.

Isabellens Zimmer.

Isabelle. Klaudia. Franz.

Isabelle. Ich kann nicht sterben, bis du mir versprichst, nichts gegen Pater Markus vorzunehmen, denn ihn verläßt man nicht, und durch ihn hast du schon der Feinde viel.

Klaudia. Ich bitte, lieber Lucca, folgen Sie dem Rathe Ihrer Gattin. Gehn wir nun erst nach Rom, und dann, wenn wir Marien befreyet, wird schon ein Plätzgen in Italien sich finden, wo wir in Ruhe leben können.

Isabelle. Marien befreyt? Gute Mutter! Glaubst du auch an Wunderwerke? Daß sie waren, sagt unsre Kirche, daß sie noch sind, davon sagt sie nichts. Ich wähne, ich werde noch, ehe ich sterbe, ihren Tod erfahren. Eure Gegenwart hat mir Heiterkeit wiedergegeben, hat mein Leben gefristet, und ich hätte nicht geglaubt, daß ich noch einige Tage so ruhig zubringen würde. Ich habe troß dem Leiden meiner Tochter doch den Vorschmack des Himmels schon in eurer beyder Gegenwart genossen.

Wartet noch wenige Tage, und ist es dann mit mir noch so, so reiset im Geleite des Himmels und seiner Heiligen nach Rom, und suchet euer Heil am Stuhle Petri.

Franz. Und er soll ungestraft fortwallen? Und seiner Sünden Zahl vermehren?

Isabelle. Des Himmels Rache wird ihn nicht verfehlen, Franz.

Franz. Es sey! Du hast mich überwunden. Ich stelle alles in die Hand des Himmels.

Toledo.

Pallast der Inquisition.

Unterirdische Kerker.

Düstres Zimmer Mariens.

Marie. (auf einem schlechten Bette) O Gott! Es muß bald vorüber seyn! Wenn der Barbar mir noch einen Menschen zum Trost geschickt hätte, daß mit der Kirche versöhnt ich gestorben wäre! Mit der Kirche? Was geht mich denn die Kirche an, von welcher Abt Gregor ein Mitglied ist.

Der Gott, nach dessen Lehren meine Mutter mich bildete, den wissentlich ich nie belei-

digte — der Gott soll meine Kirche seyn. In seine Gnade will ich mich empfehlen. Er wird gewis um meiner Mutter willen mich liebreich aufnehmen, wenn er es nicht um meinetwillen thut.

Im Wasser mir den Tod zu geben! Ich ahndete es doch. Ich wollte nicht trinken, allein der Durst zwang mich dazu. Ich hatte kaum getrunken, da wußt ich mein Geschick. Ich fühlte Müdigkeit und schlief. Ich bin doch froh, daß ich nicht schlafend in die Ewigkeit gegangen bin. So kann ich doch noch beten. So kann ich auch noch einmahl an Baletti denken, und den armen leidenden Georg in mein Gebet einschließen.

„Ja, Ewiger, der meine Tage zählte, und dieses Heute den letzten nannte, höre mich. Ich prale nicht mit Tugend noch mit Gutheit. Ich kenne beyde nur durch meine gute Mutter. Um des Gehorsams willen gegen sie nimm mich barmherzig auf! Kann eine Sterbende, darf sie von dir noch etwas bit-

ten, so bitte ich um Muth für ihn, den zum Begleiter meines Lebens ich gewählt. Laß ihn den Schmerz um mich nicht untreu an dir werden. Lehre ihn ohne Murren diese Züchtigung zu tragen."

„Heilige Jungfrau! stehe mir im Augenblicke meines Todes bey!"

O Gott! Wie wird mir. Es engt die Brust — Es stickt — es tödtet mich.

(sie stirbt unter einer heftigen Blutergießung)

Voriger Ort.

Platz vor dem Gefängnisse.

Prokurator Stranuzzo. Virginia von Talari. Wächter.

Wächter. Hier kommen wir an das Loch, wo die Kezerin sitzt. Sie verdient es aber nicht, edle Frau, von Euch besucht zu werden. Indessen wenn ihr zu ihrer Bekehrung etwas beytragen könnt, ehe die Flammen mit ihr

davon fahren, so verdient ihr einen heilgen Lohn.

Stranuzzo. Nicht gern, Donna Virginia, bin ich ein Zeuge dieses Auftritts. Wenn mich der Kommendant nicht so sehr gebeten, wenn er nicht, so zu sagen, mir es zur Pflicht gemacht, wenn seine Gnade ich behalten wollte, ich hätt' es lieber nicht gethan. Bey eurem Cyprier und Montepulciano bin ich gern mit im Spiel, allein mit einem Abt und Inquisitor es aufzunehmen, fühl ich nicht Beruf genug.

Virginia. Ihr habt doch wohl gemerkt, was euch befohlen worden? Alles niederzuschreiben, was ich mit der Unglücklichen reden werde.

Stranuzzo. Ich werde schon — ich werde schon! (für sich) Es ist, als ob mich einer am Halse gepackt.

Wächter. Belieben Sie zu kommen. Dies ist der Kerker.

Erster Kerker.

Mariens Leichnam. Die Vorigen.

Wächter. Jesus! Maria! Joseph! Da schwimmt sie ja in ihrem Blute. Sie hat sich selbst entleibt. Du alle Wetter! Nun kann ich sie nicht brennen sehen. (läuft ab)

Virginia. Das hat der Abt Gregor gethan. Der mordete sie. Hab ich nicht geschrieen, so will ich nun schreyen. Darum ertheilte er mir die Erlaubnis sie zu sehen.

Stranuzzo. Sie werden nicht schreyen, Donna. Sie müßten denn Vergnügen daran finden, nicht lange mehr zu schreyen. Der Tod deckt alles zu. Und da diese nicht mit Ihnen schreyen kann, glaubt Ihnen niemand.

Virginia. O Gott! Sie haben recht — Arme Marie! Ich bin an deinem Tode schuld.

Parma.

Gegend bey der Stadt.

Franz de Lucca Landhaus.

Isabellens Zimmer.

Isabelle. Klaudia. Franz de Lucca. Georg Baletti.

Georg. (hereinstürzend) Gütiger Himmel! Mein Vater! Meine Mutter!

Klaudia. Was ist mein Sohn? Tod ist in deinen Mienen.

Franz de Lucca. Rede! Du kannst uns nichts unerwartetes sagen.

Isabelle. Mein Sohn Georg, seh ich dich auch noch einmahl! Wo ist meine Marie?

Georg. Wo sie ist? Bey mir nicht mehr — nicht mehr bey uns. Dort oben —

Isabelle. (sich rasch aufrichtend) Meine Marie todt! Erzähle mir mein Sohn — wo — wie starb sie?

Georg. Ja, denn ihr müßt es doch wissen. Gemordet ist sie — gemordet vom Barbar, der sie verführen wollte. O selig ist sie. Man fand sie vor acht Tagen todt. Virginia von Talari wollte sie besuchen, und fand sie schon entschlafen. Ich hielt diese für mitschuldig am Verbrechen, allein sie schwur mit Thränen mir das Gegentheil. Sie will vor ihre Unschuld schwören.

Ich wollte zum Abt Gregor, allein man ließ mich nicht zu ihm. Auch gab man mir den Rath, Toledo so bald als möglich zu verlassen.

Ich flog zu euch. Sie liegt in ungeweiheter Erde.

Isabelle. Davor wird ihre Weihe dort glänzend seyn. Seyd unbesorgt, meine Lie-

ben, wir alle werden einst vereint. Georg! sie soll dort deiner warten.

Mein Todes Engel kömmt. Er zögerte nur, bis er sie dort wußte. Nun ruft er mich. Lebt wohl. Lebt — alle — wohl — und Gottes Segen über Euch. (sie stirbt)

Klaudia. Sie hatte die letzten Kräfte angestrengt. Nun ist sie dahin. Der Leiden sind zuviel. Was soll man dabey thun?

Franz de Lucca. Schweigen und anbeten!

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

6887

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst,

Maria de Lucca, Edle von Parma, ein Opfer der Inquisition

Altona 1801

P.o.germ. 19 ed
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104315-1